



FRIEDRICH-SCHILLER-
UNIVERSITÄT
JENA

Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften

Institut für Kommunikationswissenschaft

Eine systematische Aufarbeitung des Forschungsstands zum Copycat-Effekt bei School Shootings

Bachelorarbeit zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of
Arts (B.A.)

vorgelegt von Finja Leonie Göhringer

Matrikelnummer: 159925

geboren am 01.08.1995 in Schwäbisch Gmünd

Erstgutachter: Prof. Dr. Tobias Rothmund

Zweitgutachter: Andreas Jäckel, M.Sc.

Jena, 08. Juli 2019

Gender-Erklärung

In dieser Bachelorarbeit wird alleinig zur Gewährleistung der besseren Lesbarkeit des Textes auf die männliche Personenbezeichnung zurückgegriffen. Es wird an dieser Stelle darauf hingewiesen, dass die ausschließliche Verwendung der männlichen Form geschlechtsunabhängig verstanden werden soll und zu jeder Zeit das männliche, das weibliche und alle weiteren Geschlechter einschließt.

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 School Shootings	2
2.1 Definition von School Shootings.....	2
2.2 Abgrenzung von verwandten Begriffen	4
2.3 Fallbeispiele	6
3 Das Copycat-Phänomen	8
3.1 Definition des Copycat-Effekts	8
3.2 Die Einflüsse des Copycat-Effekts	9
3.3 Der Einfluss der Medien	10
3.4 Exkurs: Suizidalität der Täter und Relevanz der Suizidforschung.....	12
4 Die Copycat-Forschung	13
4.1 Befunde zum Copycat-Effekt.....	15
4.2 Forschung zum medialen Ansteckungseffekt	19
4.3 Die Copycat-Täter	23
4.4 Die Rolle der Medien	27
4.5 Inhalte der Medienberichterstattung	33
5 Diskussion und Forschungsbedarf.....	36
6 Fazit	39
7 Anhang.....	41
8 Literaturverzeichnis	43

1 Einleitung

„One dead, 8 injured, 2 in custody” (Madani, Li & Hesel, 08. Mai 2019).

Es ist der 7. Mai 2019 als erneut ein School Shooting im Bundesstaat Colorado, USA, in den Schlagzeilen internationaler Zeitungen auftaucht. Zum 15. Mal in diesem Jahr verübten Schüler in den USA einen Anschlag auf ihre Schule und das nur kurz nach dem Jahrestag des bis heute wohl bekanntesten School Shootings der Geschichte (Lou & Walker, 09. Mai 2019). 20 Jahre sind seit dem School Shooting am 20. April 1999 an der Columbine High School in Colorado vergangen. Aus Sicherheitsgründen blieben in den Tagen vor, nach und während des Anniversars dieses denkwürdigen Ereignisses hunderte von Schulen in Colorado geschlossen (Healy & Stack, 07. Mai 2019). Die Vergangenheit hatte gezeigt, dass Folgetäter den Jahrestag solcher vergangenen Geschehnisse häufig für die Begehung ihrer eigenen Tat wählen (Newman & Fox, 2009). Der Täter der Virginia Tech zum Beispiel, wollte mit seiner Tat am 16. April 2007 der Tat und den Tätern von Columbine gedenken (Larkin, 2009). Nachfolgende Täter verliehen ihrer Faszination für diese Tat aber auch auf andere Weise Ausdruck. In mehr als 74 amerikanischen Fällen zwischen 1999 und 2015 war ein Einfluss des School Shootings an der Columbine High School zu erkennen (Follman & Andrews, 2015). „School Shooters both within the United States and in countries around the world have turned to this infamous American case for their inspiration to kill” (Levin & Madfis, 2018, S. 257). Experten gehen davon aus, dass dieser Einfluss früherer Ereignisse auf nachfolgende Taten unter anderem den Medien geschuldet ist (Verhovnik, 2015). Es wird ein Copycat-Effekt bei School Shootings vermutet, der einen Einfluss auf bereits kriminell veranlagte Jugendliche ausübt (Dill, Redding, Smith, Surette & Cornell, 2011).

Im Journalismus taucht der Begriff des Copycats häufig im Zusammenhang mit School Shootings auf und die Öffentlichkeit neigt dazu die Medien(-berichterstattung) für School Shootings verantwortlich zu machen (NoNotoriety, o.J.). Auch in der Wissenschaft wird der Effekt im Zusammenhang mit School Shootings erwähnt und dennoch existiert bis heute keine wissenschaftliche Publikation, die sich diesem Thema umfassend widmet. Da es sich beim Copycat-Effekt um einen Medieneffekt handelt, ergibt sich eine kommunikationswissenschaftliche Relevanz des Themas. Ein Verständnis über das Phänomen des Copycat-Effekts, sowie sein Vorkommen bei School Shootings, ist sowohl von wissenschaftlicher als auch alltäglicher Bedeutung. „Interdisciplinary research that bridges copycat behavior and unique crime types [...] has [...] been indicated as needed and beneficial” (Surette, 2014, S. 713). Es wird angenommen, dass der Effekt die Form, das Timing und die Wahrscheinlichkeit ähnlicher Taten beeinflusst (Surette, 2013; Jetter & Walker, 2018). Auf Basis der Erkenntnisse zu diesem Effekt können letztlich Maßnahmen entwickelt werden, die dem Effekt entgegenwirken und idealerweise School Shootings verhindern bzw. ihre Auftrittshäufigkeit mindern.

Das Ziel dieser Arbeit ist es, den Forschungsstand zum Copycat-Effekt bei School Shootings systematisch aufzuarbeiten und einen Überblick über den aktuellen wissenschaftlichen Stand zu geben. Dazu werden die divergenten Ergebnisse aus der wissenschaftlichen Literatur aufgezeigt und die verschiedenen Richtungen der Forschung dargelegt.

In den ersten beiden Kapiteln wird ein Verständnis über die Phänomene des School Shootings sowie des Copycat-Effekts geschaffen. Im zweiten Teil dieser Arbeit wird dann spezifisch auf die existierenden wissenschaftlichen Forschungsarbeiten zu Copycat-Verbrechen eingegangen. Bei der Literaturrecherche wurde systematisch vorgegangen, um die Ergebnisse dieser Arbeit nachvollziehbar zu machen und Replizierbarkeit zu gewährleisten (siehe Anhang, Methodisches Vorgehen, S. 41). Die Befunde wurden in inhaltlich logische Kapitel gegliedert, in welchen die Ergebnisse relevanter Literatur zusammengeführt und gebündelt sind. Da es sich beim Copycat-Effekt um ein den Medien geschuldetes Phänomen handelt (Helfgott, 2015), wird verstärkt auf die Rolle der Medien eingegangen und vor allem auf die mediale Berichterstattung fokussiert. Abschließend werden die Befunde dieser Arbeit in einer kritischen Diskussion reflektiert und der weitere Forschungsbedarf aufgezeigt.

2 School Shootings

„Empirical evidence indicates that schools are among the safest places for children, compared to their homes and neighborhood environs” (Muschert, 2007, S. 60).

Attentat an Schulen, Schulamok, Schulanschlag, Amoklauf an Schule oder Schulmassaker - in der Literatur und Alltagssprache kursiert eine schiere Unmenge an Begrifflichkeiten, die dem School Shooting ähnlich sind. Häufig werden diese diverse Bezeichnungen fälschlicherweise synonym verwendet. Andererseits ist bis heute keine eindeutige und allgemein anerkannte Definition von School Shootings vorhanden, was den Vergleich von wissenschaftlichen Arbeiten zum Thema School Shootings erschwert. Im folgenden Abschnitt wird der Begriff des School Shootings erläutert und das Definitionsproblem aufgezeigt. Der Begriff wird daraufhin von anderen ähnlichen Termini, wie dem Amoklauf (an Schulen), abgegrenzt. Anschließend werden einige Fallbeispiele aufgeführt und erste, auf Nachahmung hinweisende, Verbindungen zwischen verschiedenen School Shootings sichtbar gemacht.

2.1 Definition von School Shootings

School Shootings werden in die Kategorie der Mehrfachtötung eingeordnet, die nach Douglas, Burgess, Burgess und Ressler (2011) in drei Unterkategorien aufgeteilt werden kann: Serienmorde, Spree Killings und Massenmorde. Amoktaten, und damit auch School Shootings als eine „ungewöhnliche Unterkategorie von ‚Amokläufen““ (Robertz & Wickenhäuser, 2010, S. 10), gehören in die Kategorie der Massenmorde. Ein Massenmord findet statt, wenn während

eines Tatereignisses und an einem Ort mindestens drei Menschen getötet werden (Douglas et al., 2011). Allerdings tritt an dieser Stelle bereits das Definitionsdilemma zutage. Eine Einordnung der School Shootings als Massenmorde ist insofern fragwürdig, als dass bei School Shootings keine Einigkeit über die Opferzahl besteht und der Täter nicht zwangsläufig an nur einem Ort tötet¹ (Preti, 2008; Verhovnik, 2015). School Shootings werden nach Böckler und Seeger (2010) wie folgt definiert:

Das Phänomen tritt im Sozialraum Schule in Erscheinung. Dazu gehören neben Grund- und weiterführenden Schulen auch Vorfälle an höheren Bildungseinrichtungen wie Universitäten. Der Täter/ die Täter sind aktuelle oder ehemalige Schüler bzw. Studenten der jeweiligen Bildungseinrichtung und verletzen oder töten mit einer potenziell tödlichen Waffe mehr als eine Person. Dabei ist die Intention entscheidend. Die Tat findet auf dem Gelände der Schule im Schulalltag meist vor Publikum statt. Die Opfer sind gezielt oder aber per Zufall ausgewählt oder werden aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung/ihrer Statusposition angegriffen. (S. 24)

School Shootings können folgende Merkmale zugeschrieben werden:

- Die Täter sind (ehemalige) Schüler oder Studenten der jeweiligen Bildungseinrichtung und dementsprechend, mit einigen wenigen Ausnahmen, Jugendliche oder junge Erwachsene (Bondü, 2012; Vossekul, Fein, Reddy, Borum & Modzeleski, 2004).
- Die Schule bzw. Ausbildungsstätte wird bewusst als Tatort gewählt und die Tat mit direktem persönlichem Bezug zu dieser Einrichtung begangen. Gewalttaten, die aufgrund von interpersonellen Konflikten zwischen Schülern oder Banden entstehen, werden nicht als School Shootings bezeichnet (Robertz & Wickenhäuser, 2010).
- Es kommt zur Tötung bzw. einem Tötungsversuch von gezielt (zum Beispiel aufgrund ihrer Funktion) oder zufällig ausgewählten Opfern. Da die Taten im schulischen Kontext stattfinden, handelt es sich bei den Opfern hauptsächlich um Schüler und Lehrer (Robertz & Wickenhäuser, 2010).
- Darüber hinaus sind School Shootings bereits im Voraus geplante und gut vorbereitete Taten. Die Taten sind oft vorangekündigt und/oder weisen Mitwisser auf (Muschert, 2007; Vossekul et al., 2004).
- School Shooter nehmen ihren eigenen Tod billigend in Kauf und begehen im Anschluss ihrer Tat teilweise Suizid. Auch wenn der anschließende Suizid kein notwendiges Kriterium ist, scheint er unter School Shootern immer häufiger vorzukommen. Es wird angenommen, dass die Täter den eigenen Tod oft von Anfang an planen (Preti, 2008).

Das Definitionsproblem

Wie bereits erwähnt, gibt es keine übereinstimmende Definition von School Shootings, sodass Autoren dieses Phänomen nach ihrer persönlichen Präferenz definieren. Aufgrund dessen ergeben sich einige Abweichungen im Verständnis eines School Shootings, die an dieser Stelle

¹ Zum Beispiel der Täter der Virginia Tech (Virginia Tech Review Panel, 2007).

aufgeführt werden. Zunächst erweist sich der Terminus des School Shootings dahingehend als schwierig, da er ein Missverständnis bezüglich der Tatwaffe suggeriert. Während einige Autoren den Gebrauch von Schusswaffen als Merkmal von School Shootings statuieren (Larkin, 2009; Preti, 2008), wird der Typus der Tatwaffe in anderen Definitionen nicht eingegrenzt (Agnich, 2015; Böckler & Seeger, 2010). Eine weitere Unstimmigkeit in der Definition von School Shootings zeigt sich bezüglich der Opferschädigung. Die Anzahl der Todesopfer variiert je nach Definition zwischen mindestens einem bis zu vier Todesopfern (Meloy, Hempel, Mohandie, Shiva & Gray, 2001; Robertz & Wickenhäuser, 2010). Für andere Wissenschaftler wiederum ist der Tod von Opfern kein notwendiges Kriterium und allein die Intention der Täter, unabhängig von der (Todes-)Opferzahl, entscheidend. So wird zum Teil bereits der Versuch eines Angriffs als School Shooting bezeichnet (Agnich, 2015; Robertz, 2004). Die Wahl der Opfer erfolgt bei School Shootings oft willkürlich (Preti, 2008). Robertz und Wickenhäuser (2010) definieren jedoch auch die Tötung einer oder mehrerer Personen, die aufgrund ihrer symbolischen Bedeutung gezielt ausgesucht werden, als School Shooting. Varianz besteht weiterhin in der Beziehung des Täters zum Tatort bzw. der jeweiligen Bildungseinrichtung. Böckler und Seeger (2010) bezeichnen ausschließlich Schüler und ehemalige Schüler bzw. Studenten als School Shooter, während Gerard, Whitfield, Porter und Brown (2016) auf eine solche Eingrenzung der Täter verzichten. Damit zusammenhängend werden zum Teil ausschließlich Taten an Schulen als School Shootings gedeutet (Bondü, 2012). Oftmals gelten dagegen Bildungseinrichtungen und Ausbildungsstätten aller Art, zum Beispiel auch Universitäten, als mögliche Tatorte (Böckler & Seeger, 2010). Muschert (2007) wiederum verwendet den Begriff des School Shootings als eine übergeordnete Bezeichnung für jeglichen Schusswaffengebrauch an Schulen - den Einsatz von Schusswaffen durch Beamte und terroristische Angriffe eingeschlossen.

Aufgrund der Varietät des Begriffs ist es wichtig, bei der Rezeption wissenschaftlicher Literatur und dem Vergleich von Befunden, die exakte Definition des School Shootings zu berücksichtigen. In dieser Arbeit wurde zuvor die Definition von Böckler und Seeger (2010) vorgeschlagen die jedoch weder richtiger noch falscher als die Definition anderer Autoren ist, sondern der „subjektiven Präferenz der Forscher“ (Böckler & Seeger, 2010, S. 22) unterliegt.

2.2 Abgrenzung von verwandten Begriffen

Der Begriff des School Shootings ist eine relativ neue Terminologie. In der Wissenschaftssprache sowie in der Alltagssprache kursiert eine große Anzahl synonyme und ähnlicher Begriffe. Vorfälle werden deshalb auch teilweise falsch bezeichnet. Nachfolgend werden die Begriffe Amoklauf, Terrorattacke und erweiterter Suizid definiert und von School Shootings abgegrenzt, indem die Unterschiede deutlich gemacht werden.

Amoklauf: Bei einem Amoklauf handelt es sich um einen spontanen gewaltsamen Angriff auf eine Mehrzahl von Personen. Der Täter verfolgt dabei Tötungsabsichten, die im Vordergrund seiner Tat stehen. Die Gefahr bei dem Angriff selbst ums Leben zu kommen, nehmen die Amokläufer bewusst hin oder beenden ihr Leben nach dem Amoklauf gar selbst. Amokläufe werden meist von erwachsenen Personen verübt, finden in einem öffentlichen Raum statt und geschehen spontan und impulsiv aus dem Affekt heraus (Adler, 2010). Amokläufe (an Schulen) und School Shootings weisen viele Gemeinsamkeiten auf, weshalb die Begriffe bis heute oft synonym verwendet werden. Jedoch unterscheiden sich die Gewalttaten auch in einigen wichtigen Punkten. Im Gegensatz zu Amokläufen werden School Shootings immer im Kontext der Schule ausgeführt und meist von Jugendlichen bzw. (ehemaligen) Schülern und Studenten begangen (Salzig, 2019). Weiterhin handeln Amokläufer typischerweise spontan und aus dem Affekt, wohingegen School Shooter ihre Tat sehr genau planen und zum Teil monatelang vorbereiten (Brumme, 2011). Wie in Abschnitt 2.1 schon erwähnt, werden School Shootings häufig als eine Subkategorie des Amoklaufs oder eine „spezifische Form des Amoklaufs“ (Bondü, 2012, S. 28) diskutiert. Aufgrund der hier genannten Unterschiede dürfen die Begriffe allerdings nicht synonym verwendet werden. So ist die Bezeichnung des Schulamoklaufs vor allem dahingehend irreführend, dass sie die Annahme einer spontanen und aus dem Affekt entstehenden Handlung enthält. Genau das ist bei School Shootings nicht der Fall.

Terrorattacken: Bei Terrorattacken übt eine Gruppe von Personen aus religiösen oder politischen Beweggründen Gewalt aus. In der Regel richten sich solche Attacken gegen die Regierung, politische Bewegungen oder Religionen (Laqueur, 1998). Die Motive einer Terrorattacke unterscheiden sich somit deutlich von den individuellen Motiven der School Shooter, die ihre Tat mit direktem Bezug zu der jeweiligen Bildungseinrichtung ausüben. Zudem werden Terrorattacken, anderes als School Shootings, selten von Einzeltätern, sondern ganzen Gruppen von Personen verübt (Salzig, 2019). Dementsprechend handelt es sich beispielsweise bei dem „Schulmassaker von Beslan“ am 1. September 2004 nicht um ein School Shooting, sondern um einen terroristischen Anschlag auf eine Schule (Giebel, Rossegger & Endrass, 2016).

Erweiterter Suizid: Beim erweiterten Suizid verfolgt der Täter das primäre Ziel sich selbst das Leben zu nehmen, bezieht aber mindestens eine andere Person unfreiwillig in seine Tötungshandlung ein (Pollak, 2005). Der Suizid der Täter ist eine häufige Folge bei School Shootings und scheint „mittlerweile zum modus operandi eines School Shootings“ (Robertz, 2004, S. 228) zu gehören. Einige Forscher gehen sogar davon aus, solche Taten wären von dem Wunsch zu sterben angetrieben (Hagan, Podlogar & Joiner, 2015). Doch auch wenn School Shootings häufig vom Suizid des Täters (Tod ist geplant) oder seinem Tod durch Polizeibeamte (Tod wird in Kauf genommen) gefolgt sind, gibt es einen entscheidenden Unterschied zum erweiterten Suizid. Der eigene Tod wird von School Shootern zwar hingenommen oder

gar als sekundäres Ziel verfolgt, doch steht die Absicht andere Menschen zu verletzen und zu töten im Vordergrund ihrer Tat (Salzig, 2019).

2.3 Fallbeispiele

An dieser Stelle werden einige School Shootings beispielhaft aufgeführt und in Bezug zueinander gesetzt. Dies soll der Veranschaulichung und dem besseren Verständnis von Copycat-Effekten dienen, die im nächsten Kapitel erläutert werden.

Columbine High School in Littleton, Colorado, USA

Das School Shooting in Columbine ist Gegenstand zahlreicher Studien. Aufgrund seiner Bedeutsamkeit, auch für nachfolgende School Shootings, wird es hier kurz aufgeführt. Eric Harris und Dylan Klebold verübten am 20. April 1999 einen Anschlag auf die Columbine High School in Colorado, USA. Die Täter waren zu diesem Zeitpunkt 17 und 18 Jahre alt und Schüler an der Columbine High School. Geplant hatten sie die Tötung hunderter Schüler und Lehrer durch zwei in der Schulcafeteria platzierte Bomben. Flüchtende wollten sie mit Schusswaffen töten. Als die Bomben aufgrund fehlerhafter Zündmechanismen nicht explodierten, eröffneten die Täter das Feuer auf dem Campus. Nach einer knappen Stunde, in der sie wahllos auf Schüler, Lehrer, Polizei und Rettungskräfte schossen, richteten die School Shooter schließlich die Waffen gegen sich selbst. Die zwei Täter töteten an jenem Tag 13 Menschen (zwölf Schüler und einen Lehrer) und verletzten 24 weitere Personen. Das School Shooting von Columbine galt als bis dahin tödlichstes Ereignis an Schulen und ist bis heute als einer der schwerwiegendsten Gewaltakte an Schulen bekannt (Robertz & Wickenhäuser, 2010; Salzig, 2019).

Auch wenn Nachahmungstaten schon vor dem Ereignis an der Columbine High School zu beobachten waren, scheint das School Shooting vom 20. April 1999 in Colorado eine Schlüsselrolle zu spielen (Levin & Reichelmann, 2016). Die Androhungen schulischer Gewalt stiegen nach dem Shooting an der Columbine High School rapide an - in Pennsylvania zum Beispiel von ein bis zwei Androhungen pro Jahr auf über 300 Drohungen innerhalb von nur 50 Tagen (Kotinsky, Bixler & Kettl, 2001). Wie einige Autoren feststellen konnten, zeigten etliche der post-Columbine Täter ein großes Interesse an dem School Shooting in Littleton und bezogen sich häufig auf die Columbine-Shooter (Böckler & Seeger, 2010; Larkin, 2009). Langman (2017) beispielsweise, fand bei 32 nachfolgenden School Shootings einen Einfluss Columbines. Diverse Autoren bezeichnen das Columbine-Shooting als Archetyp für School Shootings oder als „globales Handlungsmodell“ (Levin & Reichelmann, 2016, S. 98) für Folgetäter (Muschert & Larkin, 2007). Demnach orientieren sich ebenfalls School Shooter außerhalb den USA an der Tat von Eric Harris und Dylan Klebold (Larkin, 2009; Levin & Madfis, 2018), die zu „poster children for juvenile delinquents and disaffected youths“ (Muschert & Larkin, 2007, S. 12) wurden. Einige Experten schließen, dass erst durch das Columbine-Shooting und dessen mediale Präsenz, das Phänomen des School Shootings auch in Deutschland bzw. außerhalb

der USA Aufmerksamkeit erlangte. Weiterhin ermöglichte die mediale Verfügbarkeit von Informationen über das School Shooting eine Nachahmung der Tat (Verhovnik, 2015). Mit geschuldet ist dies der Medienkompetenz der beiden Täter, die ihre Tatplanung und Gedanken medial dokumentierten, sowie dem unsagbaren Ausmaß der Medienberichterstattung. Der Vorfall in Columbine generierte ein enormes Medienecho und war das am häufigsten berichtete Nachrichtenereignis im Jahr 1999 (Pew Research Center, 1999). Das School Shooting in Columbine wurde zu einem kulturellen Skript, einem Prototyp für School Shootings und Harris und Klebold zu berühmten Vorbildern für nachfolgende Täter (Langman, 2017; Larkin, 2009).

Gutenberg-Gymnasium in Erfurt, Deutschland

Das School Shooting am Gutenberg-Gymnasium in Erfurt ereignete sich am 26. April 2002. Täter war der 19 Jahre alte ehemalige Schüler des Gymnasiums Robert Steinhäuser. In knapp zehn Minuten erschoss er insgesamt 16 Menschen (zwölf Lehrer, zwei Schüler, eine Sekretärin und einen Polizeibeamten) und tötete sich anschließend selbst (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Steinhäuser recherchierte vor seiner Tat ausführlich über den Vorfall in Columbine und drückte seine Bewunderung für die beiden Täter aus (Langman, 2017).

Virginia Tech in Blacksburg, Virginia, USA

Bei dem Täter des School Shootings an der Virginia Tech University in Blacksburg handelte es sich um den damals 23 Jahre alten Studenten Seung Hui Cho. Am Morgen des 16. April 2007 tötete Cho 32 Menschen und verletzte 17 weitere bevor er Suizid beging. Der Täter des Virginia Tech Shootings zeigte, bereits lange bevor er seine Tat umsetzte, ein deutliches Interesse an dem Vorfall in Columbine. So soll er unter anderem den Wunsch geäußert haben, Columbine wiederholen und gar übertreffen zu wollen. Cho identifizierte sich mit Harris und Klebold, bewunderte und verehrte sie, und ordnete sich in die Reihen der „martyrs, like Eric and Dylan“ (Seung Hui Cho's Manifesto, S. 3) ein (Virginia Tech Review Panel, 2007).

Jokela High School, Finnland

Der finnische School Shooter Pekka-Erik Auvinen ermordete am 7. November 2007 acht Menschen und verletzte zahlreiche weitere bevor er sich selbst erschoss (Oksanen, Hawdon & Räsänen, 2016). Auvinen hinterließ ein Manifest, in welchem der Einfluss des Columbine-Täters Eric Harris deutlich zu erkennen ist. Der finnische Shooter schrieb, wie es Harris vor ihm tat, über die natürliche Selektion und seine eigene Überlegenheit über die Menschheit: „Like some other wise people have said in the past, human race is not worth fighting for or saving.“ (Pekka-Erik Auvinen Online, S. 5). Außerdem kann ein Bezug zu dem School Shooting an der Virginia Tech hergestellt werden, das er mit Freuden registrierte und die Opferzahl als neuen Rekord für School Shootings kommentierte (Langman, 2017).

3 Das Copycat-Phänomen

Seit den späten 1990-er Jahren wird über School Shootings in hohem Maße medial berichtet und seit dieser Zeit sind Ähnlichkeiten in der Ausführung von School Shootings auffallend (Robertz, 2004). Einen Grund dafür sehen die Forscher in der Berichterstattung. Über Tat und Täter wird meist sehr ausführlich berichtet und den Folgetätern damit ein Angebot an Informationen bereitgestellt (Newman, Fox, Harding, Mehta & Roth, 2004). Neben dem Effekt der Imitation wird ein Ansteckungseffekt, also ein quantitativer Einfluss auf die Begehung nachfolgender Taten diskutiert, wonach die Anzahl von School Shootings steigt. Die Imitation von Tatvorgehen sowie die Begehung ähnlicher medial berichteter Gewalttaten sind in der wissenschaftlichen Literatur, vor allem in der Medienwirkungsforschung, unter dem Begriff des Copycat bekannt. Der Copycat-Effekt und seine Einflüsse sind Gegenstand dieses Kapitels.

3.1 Definition des Copycat-Effekts

Nach Preti (2008) folgen Copycat-Taten auf Verbrechen über die in den Medien umfassend berichtet wird. „Copycat is an initiative crime influenced by the media – a crime inspired by another crime that has been publicized in the news media or fictionally or artistically represented“ (Helfgott, 2015, S. 47). Es lassen sich folgende Bedingungen für eine Copycat-Tat aufstellen: (1) Es besteht erstens eine Verbindung zu einem vorherigen medial berichteten Verbrechen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit (2), dass der Nachahmer Zugang zu dem vermeintlichen Verbrechensmodell hatte bzw. die frühere Tat überhaupt wahrgenommen hat. Es muss außerdem ein kausaler Zusammenhang bestehen (3), das heißt, die potenzielle Copycat-Tat muss nach dem nachgeahmten Ereignis geschehen sein. Weiterhin kann ein Copycat-Verbrechen identifiziert werden, wenn (4) einige Tatelemente eines originalen Verbrechens in dem vermeintlichen Copycat-Verbrechen wiederzuerkennen sind. Das wären zum Beispiel der Fall, wenn bestimmte kriminelle Techniken kopiert werden oder das Motiv der vorherigen Tat übernommen wird (Lambie, Randell & McDowell, 2014; Robertz & Kahr, 2016). (5) Manche Autoren schließen aus der zeitlichen Nähe ähnlicher Taten auf Copycat-Handlungen (siehe Kapitel 4.1). Eine zeitliche Häufung ähnlicher Taten allein, kritisieren jedoch einige Forscher, wäre ein unzureichender Beweis für Copycat (Lankford & Tomek, 2018). Schlussendlich muss ersichtlich sein, dass die Copycat-Handlung ohne die originale Tat zumindest nicht zu diesem Zeitpunkt und/oder in dieser Form passiert wäre (Lambie et al., 2014). Kurz, eine Copycat-Tat wurde von einer publizierten vorherigen Tat inspiriert, bedient sich dieser oft als Modell und weist häufig Elemente der originalen Tat auf. Dabei sind die Medien die entscheidende Verbindung zwischen den Taten - eine räumliche oder zeitliche Verbindung muss nicht zwangsläufig bestehen (Surette, 2014). Indikatoren, die eine empirische Messung bzw. Identifikation von Copycat-Verbrechen erlauben, werden in Kapitel 4 nochmals genannt.

3.2 Die Einflüsse des Copycat-Effekts

An dieser Stelle soll deutlich gemacht werden, dass der Copycat-Effekt kriminelles Verhalten auf zwei Arten beeinflussen kann. In der wissenschaftlichen Literatur wird neben imitativem Verhalten, das auf einen das Verbrechen formenden Einfluss schließen lässt, eine Verbrechen verursachende oder zumindest auslösende Wirkung diskutiert (Surette, 2013).

Ansteckungseffekt

Lambie et al. (2014) merken an, dass „the copycat effect does not always result in imitation of behaviors but rather heightened engagement in similar or related behaviors“ (S. 1024). Es wird davon ausgegangen, dass die Berichterstattung oder fiktive Medieninhalte zu kriminellem Verhalten motivieren können und in einem (direkten) Anstieg ähnlicher Taten resultiert (Lambie et al., 2014). Erst durch die mediale Verbreitung eines originalen Verbrechens kommt es zu nachfolgenden ähnlichen kriminellen Straftaten, die die Menschen sonst möglicherweise nicht bzw. nicht zu diesem Zeitpunkt begangen hätten (Surette, 2013). Der Effekt, der im Englischen auch als „media contagion effect“ bekannt ist, stellt einen eher quantitativen Einfluss der medial vermittelten Verbrechen dar. Im Verlauf dieser Arbeit wird er als Contagion- oder Ansteckungseffekt bezeichnet und meint die zeitliche Häufung ähnlicher Verbrechen in Folge medial berichteter krimineller Taten bzw. die erhöhte Wahrscheinlichkeit nachfolgender ähnlicher Verbrechen.

Imitationseffekt

Im Unterschied dazu argumentiert der wohl bekannteste Copycat-Forscher Ray Surette, dass „the media remains best perceived as a rudder for crime more than as a trigger“ (Surette, 2013, S. 392). Die Medieninhalte würden nicht beeinflussen, ob ein Verbrechen geschieht oder nicht, sondern vielmehr die Form des Verbrechens bzw. den Modus Operandi bestimmen (Surette, 2013). Vorherige Gewalttaten dienen den potenziellen Tätern als Musterbeispiele oder Anleitungen, die ihnen durch die Medien zugänglich gemacht werden (Lambie et al., 2014). Es wird davon ausgegangen, dass die Täter bereits eine Intention der Verbrechensbegehung hegen und (aktiv) nach bestimmten Techniken suchen, die sie dann imitieren (Heller & Polsky, 1976; Surette, 2013). Nachfolgend wird dieser qualitative Aspekt des Copycats, also der Einfluss auf die Tatausführung, als Imitationseffekt bezeichnet.

Der Unterschied der Einflüsse besteht im Wesentlichen darin, dass die medial dargestellten originalen Verbrechen die Menschen zum einen dazu veranlassen ähnliche Taten zu begehen, die sie sonst nicht bzw. nicht zu diesem Zeitpunkt verübt hätten (Ansteckungseffekt: auslösende, motivierende Wirkung). Zum anderen werden Verbrechen, welche auf gewisse Art und Weise sowieso stattgefunden hätten, in ihrer Ausführung beeinflusst (Imitationseffekt: das Verbrechen formende Wirkung) (Surette, 2013). Die Einflüsse des Copycat-Effekts können einzeln oder in Kombination auftreten. Eine Copycat-Tat kann demnach durch die intensive

Medienberichterstattung über die originale Tat motiviert sein und gleichzeitig Elemente der früheren Tat aufweisen (Dill et al., 2011; Johnston & Joy, 2016).

In wissenschaftlichen Publikationen werden der Copycat-Effekt, der Ansteckungs- und der Imitationseffekt verschieden verstanden und abgegrenzt. In dieser Bachelorarbeit werden die „imitativen“ und „ansteckenden“ Einflüsse der medialen Vorbilder unter dem Copycat-Effekt zusammengefasst, der das Timing und die Form eines Verbrechens beeinflusst und Individuen mit einer Prädisposition für Gewaltverhalten zu ähnlichen Taten veranlasst. Synonym dazu wird in dieser Bachelorarbeit die in der deutschen Literatur häufig genutzte Bezeichnung des Nachahmungseffekts verwendet.

3.3 Der Einfluss der Medien

„Clearly, the behavior of the most extreme serial killers and mass murders in recent times has been shaped by the media“ (Helfgott, 2015, S. 52).

Braselmann (2017) sieht School Shootings als ein „in hohem Maße medial konstruiertes Phänomen, welches erst durch die wiederholten medialen Darstellungen und nicht zuletzt auch durch die Fiktionalisierung der vergangenen Taten sein Gewicht erhält“ (S. 150). School Shootings sollten deshalb immer im Zusammenhang mit den Medien betrachtet werden (Braselmann, 2017).

Einfluss fiktiver und realer Medieninhalte

Nachgeahmt werden können sowohl reale, in den Medien berichtete Gewalttaten als auch fiktive Vorbilder, zum Beispiel aus Filmen oder Büchern (Helfgott, 2015; Verhovnik, 2015). Das vermutlich bekannteste Beispiel der Nachahmung fiktiver Figuren findet sich in der Suizidforschung. Goethes Werk „Die Leiden des jungen Werther“ rief eine Welle an Nachahmern hervor, die sich mit dem Charakter des jungen Werthers identifizierten und den Selbstmord imitierten (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Für School Shootings finden sich gleichermaßen Beweise für die Nachahmung fiktiver Medieninhalte, auch wenn diese weniger bekannt sein mögen. Der Täter von Moses Lake, Washington zum Beispiel, spielte die Handlung des Romans „Rage“ von Stephen King nach (Newman et al., 2004). Ferner dienen historische Figuren (zum Beispiel Hitler, der von den Columbine Shootern bewundert wurde) als Rollenvorbilder, die eine Copycat-Tat beeinflussen können (Langman, 2017). Bei School Shootings werden jedoch meist reale Taten und Täter nachgeahmt. Die am häufigsten nachgeahmten School Shooter sind wohl die Täter des Columbine High School Shootings. Ihre Tat beeinflusste in den folgenden 15 Jahren mindestens 21 ausgeführte und 53 versuchte School Shootings in den USA und inspirierte darüber hinaus Täter aus Deutschland, Finnland, Kanada und Argentinien (Follman & Andrews, 2015; Larkin, 2009). Während vor Columbine hauptsächlich fiktive Figuren Vorbildfunktion besaßen, werden diese zunehmend durch reale Vorbilder ersetzt (Bondü,

2012). Dies geht konform mit der Annahme „einige[r] Autoren [...], dass reales Verhalten eher imitiert wird als fiktives Verhalten“ (Schmidtke, Schaller, Müller, Lester & Stack, 2002, S. 97). Aufgrund dessen wird in dieser Arbeit der primäre Fokus auf die Nachahmung von realen und in der Berichterstattung thematisierte School Shootings gelegt. Angemerkt werden soll dennoch, dass nicht nur die Medienberichterstattung, sondern auch die Präsenz von Gewalttaten in den sozialen Medien zur Verschärfung des Copycat-Effekts beiträgt (Lankford, 2016). Genauer wird dies in Kapitel 4.4 erläutert.

Kurz- und langfristige Medieneffekte

Der Effekt der Berichterstattung, oder auch der Einfluss fiktiver Medieninhalte, kann sowohl kurz-, als auch langfristig sein. Das heißt, Copycat-Taten können zeitlich unmittelbar nach einem originalen Event passieren oder aber Jahre nach der ursprünglichen Tat zutage treten. Cantor, Seehan, Alpers und Mullen (1999) zufolge wirken diese Medieneffekte bis zu zehn Jahre und länger. Anders als der imitative Effekt wird der Ansteckungseffekt dennoch meist als ein kurzfristiger Wirkungseffekt der Medien diskutiert (Towers, Gomez-Lievano, Khan, Mubayi & Castillo-Chavez, 2015). Der kurzfristige Ansteckungseffekt zeigt sich in einer zeitlichen Häufung ähnlicher Taten. Die Wahrscheinlichkeit von Nachahmung ist, den Ergebnissen einiger Studien zufolge, kurz nach einem Verbrechen, das große mediale Aufmerksamkeit erlangt, besonders hoch (Towers et al., 2015). Ergebnisse empirischer Forschung werden in Kapitel 4.2 aufgeführt. An dieser Stelle wird der Begriff der Trittbrettfahrer² relevant, denn nicht nur Nachahmungsverbrechen, sondern vor allem die Anzahl der Trittbrettfahrer steigt in Folge einer intensiv berichteten Tat (Kotinsky et al., 2001). Während Trittbrettfahrer Gewalttaten weitestgehend kurzfristig androhen, ist bei ernst gemeinten Nachahmungstaten nicht unbedingt eine enge zeitliche Folge zu beobachten. Nachahmer wollen im Gegensatz zu Trittbrettfahrern ihre Tatidee tatsächlich umsetzen und haben sich meist schon einige Zeit im Voraus mit ähnlichen Gewalttaten beschäftigt (Robertz & Wickenhäuser, 2010).

Die Wirkung der Medieninhalte

Die Nachahmung von kriminellem Verhalten und die Wirkung der Effekte kann auf verschiedene Arten erfolgen und unterschiedliche Gründe haben. Inwiefern Medienberichte oder fiktive Medieninhalte eine Tat auslösen können ist zwar umstritten, dass sie aber sowohl die Art der Ausführung als auch den Zeitpunkt von Gewalttaten beeinflussen, ist bewiesen (Egg, 2012). Medienberichte liefern detaillierte Informationen über Gewalttaten, deren sich einige nachfolgende Täter als Anleitung für ihre eigene Tat bedienen (Sitzer, 2013). Dies legt einen rein informativen, die Art der Begehung inspirierenden Einfluss nahe. Andere Täter rechtfertigen

² Trittbrettfahrer drohen Gewalt an, haben im Gegensatz zu Nachahmungstätern aber nicht die Intention, eine Tat wirklich durchzuführen und Schaden zu verursachen. Ihr Motiv liegt in der Erfahrung von Macht und Aufmerksamkeit, die sie mit der Androhung eines School Shootings zu erlangen hoffen (Robertz & Wickenhäuser, 2010).

mit vorangegangenen Gewalttaten bzw. den Motiven früherer Täter ihr eigenes Verbrechen oder sehen darin einen Ausweg aus ihrer misslichen Lage (Langman, 2017). Auf wieder andere Copycat-Täter macht die mit der Tat verbundene mediale Aufmerksamkeit Eindruck. Berühmte frühere Taten können nach Macht, Aufmerksamkeit und Ruhm strebende Jugendliche zu einem ähnlichen Verhalten anspornen (Lankford, 2016; Sitzer, 2013). Neben der Tat an sich, spielen die Täter eine entscheidende Rolle. Die Berichterstattung, so der Vorwurf des Gewaltforschers Robertz (2004), zeichnet ein Gewaltbild, welches den Täter in den Mittelpunkt stellt und ihn infolgedessen zum Rollenvorbild für gefährdete Individuen macht. „Media which sensationalize mass killers provide [...] [individuals] with a comradery-focused fantasy, someone to relate to, justify their own actions, and have an ego boosting fantasized goal to out-do them“ (Murray, 2017, S. 120). Aufgrund der großen medialen Präsenz können School Shootings als heroische Taten und die Täter als Idole wahrgenommen werden, mit denen Jugendliche sympathisieren und sich identifizieren. Ihre Bewunderung drücken Copycats zum Beispiel dadurch aus, dass sie ihre eigene Tat am Jahrestag des ikonischen Ereignisses verüben und ihren Vorbildern damit gedenken. Der Täter des School Shootings in Blacksburg (Virginia Tech) äußerte den Wunsch die Nachfolge der Täter aus Columbine anzutreten, die laut ihm als Märtyrer gestorben sind (Verhovnik, 2015). Schlussfolgernd „legitimieren [die Medien] Gewalt, liefern Rollenvorbilder, Anleitungen und ganze Handlungsszenarien“ (Verhovnik, 2015, S. 150) und sind damit ein Faktor in einer Reihe von Ursachen für Copycat-Taten.

3.4 Exkurs: Suizidalität der Täter und Relevanz der Suizidforschung

Einen Nachahmungseffekt gibt es nicht nur bei Gewalttaten, die sich gegen andere Individuen richten. Vor allem in der Suizidforschung wurde das Phänomen des mediengeschuldeten Effekts der Nachahmung zahlreich studiert. Der Copycat-Effekt ist im Bereich der Suizidforschung auch als Werther-Effekt bekannt. In seinem Roman schildert Goethe das Leiden des jungen Werther, der aufgrund unerfüllter Liebe seinem Leben ein Ende zu setzen beschließt. Die Veröffentlichung der Geschichte des jungen Werther resultierte in einer großen Anzahl von Nachahmern, die sich mit der fiktiven Figur und dem Motiv der unerfüllten Liebe identifizieren konnten. In den folgenden Jahren wurden vermehrt nachgeahmte Suizide begangen, die sich unter anderem in der Imitation von Tatkleidung und Tötungsart offenbarten (Robertz & Wickenhäuser, 2010).

Wissenschaftliche Untersuchungen zeigen, dass School Shooter nach ihrer Tat relativ häufig Selbstmord begehen. Zwischen 18% und 30% der vergangenen School Shootings endeten mit dem Suizid der Täter (Towers et al., 2015; Vossekuil et al., 2004). Überdies hatten 78% der School Shooter bereits vor ihrer Tat über Suizid nachgedacht oder einen Selbstmord versucht (Lindberg, Sailas & Kaltiala-Heino, 2012; Vossekuil et al., 2004). Einige Autoren interpretieren die suizidalen Tendenzen der Täter als Hinweis dafür, dass School Shootings zum

Teil von Suizid motivierte Taten sind (Preti, 2008; Schmidtke et al., 2002). Zumindest aber sind die „suizidalen Tendenzen [...] ein wichtiges Merkmal in der Psychopathologie von School Shootern, weil [...] School Shooter sehr ähnliche Verhaltensweisen zeigen bzw. sehr ähnliche Risikofaktoren aufweisen“ (Verhovnik, 2015, S. 114) wie Suizidgefährdete.

Die Copycat-Kriminalität ist ein bislang weniger gut erforschtes Phänomen und weist eine mangelnde Forschungslage auf (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Diese Forschungslücke ergibt sich unter anderem aus der Schwierigkeit einen Zusammenhang zwischen kriminellem Verhalten und Medieninhalten bzw. medial vermittelten Vorbildern herzustellen (Surette, 2014). Auf die Schwierigkeiten der Erforschung des Copycat-Effekts bei Gewalttaten wird in Kapitel 4 hingewiesen. Der Nachahmungseffekt bei Suizid dagegen ist deutlich besser wissenschaftlich untersucht. Der Effekt der Ansteckung sowie der Effekt der Imitation von Suiziden wurde durch zahlreiche Studien belegt. In den Medien berichtete reale prominente Fälle von Suizid, aber auch fiktive Selbstmorde ziehen eine erhöhte Rate an Selbstmorden sowie imitative Selbstmorde nach sich (Kotinsky et al., 2001). Die Ergebnisse aus der Suizidforschung werden für School Shootings als relevant erachtet, da die Täter häufig suizidgefährdet sind und sich im Anschluss an ihre Tat entweder selbst töten oder töten lassen (Lankford & Tomek, 2018). Die Übertragbarkeit der Ergebnisse aus diesem Bereich wird durch die wenigen Studien zu homizidalen Taten, die auf analoge Effekte hinweisen, bestärkt (Robertz, 2007a).

4 Die Copycat-Forschung

Copycat-Kriminalität ist ein Konzept, das erst seit ungefähr 60 Jahren existiert und heute doch multidisziplinär erforscht wird (Surette, 2015). Nachfolgend werden die verschiedenen Forschungsbemühungen zum Effekt der Nachahmung krimineller Handlungen aufgezeigt.

Das Problem der Erforschung von Copycat-Verbrechen

Ein umfassendes Verständnis des Phänomens zu erhalten und die Auftrittshäufigkeit von Copycat-Verbrechen zu bestimmen ist schwierig (Lambie et al., 2014). Potenzielle Copycat-Täter und tatsächliche Copycat-Taten sind nur schwer zu identifizieren und infolgedessen schwer zu untersuchen (Surette, 2002). Dies ist vor allem dem Problem geschuldet, ein originales Verbrechen als Vorbild eines nachgeahmten Verbrechens zu identifizieren. Eine Copycat-Tat kann zeitlich und räumlich von der originalen Tat getrennt auftreten – allein eine mediale Verbindung zwischen zwei Taten muss ersichtlich sein (Surette, 2014). Copycat-Taten werden nicht immer als solche erkannt, andererseits aber werden Verbrechen aufgrund ihrer Ähnlichkeit oder zeitlichen Nähe häufig fälschlicherweise als Copycat-Taten interpretiert. Oft sind es die Journalisten, die eine Tat als Copycat-Verbrechen labeln und so werden diese Taten, zum Teil trotz widersprüchlicher Beweise, von der Öffentlichkeit als Nachahmungstaten verstanden (Surette, 2016a).

Lange Zeit gab es keine empirische Messung zur Identifikation von Copycat-Kriminalität. Nachahmungstaten wurden mit subjektiven Methoden und anhand einzelner Fallstudien festgestellt. Das hatte zur Folge, dass das Wissen über das Phänomen, statt auf angemessener wissenschaftlicher Forschung, hauptsächlich auf einzelnen Beweisen gestützt ist und einige spekulative Annahmen kursieren, die auf Grundlage kleiner Fallzahlen basieren (Surette, 2016a).

Messung von Copycat-Verbrechen

Forschung zum Nachahmungseffekt bei Gewalttaten beruht überwiegend auf Fallbeispielen oder dem Nachweis von zeitlichen Häufungen ähnlicher Gewaltdelikte. Jedoch ist „eine Häufung nahezu identischer Tatvorgehensweisen [...] noch kein ausreichender wissenschaftlicher Beleg“ (Robertz & Kahr, 2016, S. 30) für Copycat-Effekte. Surette (2016a) bemängelt ebenfalls, dass Copycat-Verbrechen meist aufgrund ihrer zeitlichen Folge und nur geringen Ähnlichkeit zueinander als solche bezeichnet werden. Er schlägt sieben Indikatoren vor, die eine Identifikation von Copycat-Taten ermöglichen sollen: (1) Zeitliche Reihenfolge und (2) zeitliche Nähe, (3) Themenkonsistenz, (4) Szenenspezifität, (5) wiederholte Betrachtung, (6) Selbstbearbeitung sowie (7) Aussagen von Tätern und dritten Parteien. Es muss also zum einen deutlich werden, dass das originale Event vor dem Copycat-Ereignis stattfand. Die zeitliche Spanne zwischen der Wahrnehmung des originalen Events und der eigenen Tat begrenzt Surette (2016a) auf maximal fünf Jahre. Mit Themenkonsistenz ist gemeint, dass der Täter im weitesten Sinne dasselbe wie sein mediales Vorbild tut, zum Beispiel ein School Shooting begehen. Werden dagegen spezifische Tatelemente der originalen Tat imitiert, Aussagen zitiert oder Gesten kopiert, wird dies als Szenenspezifität bezeichnet. Szenenspezifität ist ein deutlicher Indikator, der direkte Evidenz für eine Copycat-Tat liefert. Die wiederholte Beschäftigung mit einer früheren Tat, zum Beispiel das wiederholte Schauen eines Films oder einer Nachrichtensequenz, kann kriminelles Copycat-Verhalten indizieren. Letztens geben auch die Aussagen der Täter sowie der Familie, Freunde und Bekannte des vermeintlichen Copycat-Täters Aufschluss über die Tat. Je mehr dieser Indikatoren vorhanden sind, desto wahrscheinlicher handelt es sich bei einem Verbrechen um eine Copycat-Tat (Surette, 2016a). In der Untersuchung des Copycat-Forschers Ray Surette (2016a) wurden 53 vermeintliche Copycat-Taten analysiert. Bei nur 40% der als Copycat bezeichneten Taten wurden ausreichend Indikatoren gefunden, um mit Sicherheit von einem Copycat-Verbrechen ausgehen zu können. Alle andere Taten wurden möglicherweise unzutreffend als Copycat-Taten behandelt. Dies deutet auf ein Problem der bisherigen Forschung hin.

Inzwischen existiert für den Copycat-Effekt und sein Auftreten sowohl anekdotische als auch empirische Evidenz (Surette, 2014). Nachfolgend werden einige Erkenntnisse zum Phänomen des Copycat-Effekts aufgeführt. In Kapitel 4.2 folgen empirische Studien zum Contagion-Effekt, wobei vor allem der Zeitraum untersucht wird, in dem sich ähnliche Taten häufen.

4.1 Befunde zum Copycat-Effekt

Autoren, die sich dem medialen Effekt der Nachahmung widmeten, untersuchten zum einen das Vorkommen solcher Effekte, also die Auftrittswahrscheinlichkeit und -häufigkeit. Zum anderen analysierten sie verschiedene Einflüsse der Rollenvorbilder, die sowohl Inspirations- als auch Identifikationsquelle vulnerabler Jugendlicher sein können und sich unterschiedlich auswirken. Es wird weiterhin auf die Manifestation des Copycat-Effekts eingegangen. Zudem gibt es Forschung dazu, welche Faktoren neben den Medieninhalten für Copycat-Verhalten maßgeblich sind und wie sich der Medienkonsum auf die Täter auswirkt. Während es für den quantitativen Effekt, der in Kapitel 4.2 behandelt wird, einige empirische Studien gibt, können die qualitativen Effekte des Copycats hauptsächlich anhand einzelner Fälle untersucht bzw. in Fallstudien geprüft werden (Surette, 2014).

Auftrittswahrscheinlichkeit des Copycat-Effekts

Wie üblich ist Copycat-Kriminalität bzw. die Nachahmung von Verbrechen, die in den Medien dargestellt wurde? An dieser Stelle werden Befunde aufgezeigt, die Aufschluss über die Prävalenz von Copycat-Verhalten geben sollen. Surette, einer der bekanntesten Forscher der Copycat-Kriminalität, maß in einer explorativen Studie (2002) die Prävalenz selbstberichteter Copycat-Handlungen in einer Population jugendlicher Insassen. Ein Drittel der befragten kriminellen Jugendlichen gab an, über die Ausführung eines Copycat-Verbrechen nachgedacht zu haben. Einer von vier Vorbestraften gab zu, ein solches Verbrechen tatsächlich versucht zu haben. Diese Zahlen ähneln den Ergebnissen vorangegangener Studien zu Copycat-Taten, laut denen zwischen 20% und 40% der Befragten von Nachahmungsaktivitäten auf einem moderaten bis hohem Niveau berichteten (Heller & Polsky, 1976; Pease & Love, 1984, zit. nach Surette, 2002). In Surettes (2014) Metaanalyse von zehn Studien zur Auftretenshäufigkeit von Copycat-Kriminalität wird die Prävalenzrate erneut bestätigt. Eine von vier als gefährdet eingestufte Personen bzw. einer von vier Straftätern war in der Vergangenheit an Copycat-Verbrechen beteiligt. Selbstberichtetes Copycat-Verhalten ist nach Surette (2002) selten, unter jugendlichen Gewalttätern aber auf einem signifikanten Niveau vorhanden.

Arten des Einflusses früherer Taten

Bei Nachahmungstaten handelt es sich nicht um beliebige Gewalttaten in Reaktion auf medial berichtete Taten. Entscheidend ist, dass die nachfolgende Tat in irgendeiner Weise mit der ursprünglichen Tat verbunden ist. Laut Langman (2018) geht die Vorbildfunktion früherer School Shooter über die spezifische Nachahmung bestimmter Tataspekte hinaus. In seiner Studie analysiert er, auf welche Art die früheren School Shootings und School Shooter die Folgetäter beeinflussen. Das Ergebnis zeigt, dass Täter nicht einfach bestimmte Techniken übernehmen, sondern aus individuellen und persönlichen Gründen und auf verschiedene Art von vorherigen School Shootings beeinflusst werden. Dies zeigt sich in einer simplen

Imitationen bis hin zu einer Überidentifikation mit den Tätern. Die einfachste Form des Effekts ist die *generelle Nachahmung*, also die Begehung einer ähnlichen Tat (zum Beispiel ein School Shooting). „I had just gotten the idea from the shooting at Columbine High School on April 20. [...] I decided to open fire May 20, one month after the Colorado shooting” (Sullivan & Guerette, 2003, S. 51), erklärte der Täter des School Shootings an der Heritage High School in Georgia seine Tat. Manche Copycats begehen ihre Tat direkt nach dem originalen Event, während sich die Tatidee bei anderen Copycat-Tätern über einen längeren Zeitraum hinweg entwickelt. Gefährdete Individuen, die von einer Tat beeindruckt sind, studieren und recherchieren häufig die Tat und den Täter. Sie entwickeln ein Interesse, das in einer Obsession und der Beschließung eines eigenen School Shootings enden kann. Dieser Einfluss scheint dem kurz- und langfristigen medialen Ansteckungseffekt zu entsprechen, der die Häufigkeit bzw. Wahrscheinlichkeit ähnlicher Taten steigert. Der Einfluss kann jedoch auch aus der *Wahrnehmung einer persönlichen Verbundenheit* zu vorherigen Tätern entstehen. In einigen Fällen, so zeigt das Ergebnis Langmans Studie (2018), verehrten die Copycat-Täter frühere School Shooter als Helden und Idole. Zum Teil geht die Besessenheit und Faszination der Copycats so weit, dass sie ihre Vorbilder in einen gottgleichen Status erheben. Die Columbine Täter zum Beispiel, wurden von nachfolgenden Tätern in über zehn Fällen als Helden, Idole, Gott oder Märtyrer erwähnt (Follman & Andrews, 2015). Sie erlangten mythischen Status in den Reihen der Ausgestoßenen, die sie verehren und imitieren (Larkin, 2009). In zwei Fällen hegten die Bewunderer gar romantische Gefühle für einen der früheren Täter, weshalb sie dessen Tat nachahmten. Scheinbare Ähnlichkeiten zwischen früheren Tätern und potenziellen Nachahmern steigern das Identifikationspotenzial. Ähneln sich Nachahmer und Vorbild in ihren Eigenschaften oder befinden sich in ähnlichen Situationen, wirkt der Copycat-Effekt besonders stark (Langman, 2018). Die vereinfachte Darstellung der Motive vergangener School Shootings ist deshalb prekär. Häufig werden Rache, Liebeskummer oder schulische Probleme als Grund eines vergangenen School Shootings genannt und Jugendlichen in ähnlichen Situationen ein School Shooting als Ausweg aus ihrer misslichen Lage vermittelt (Robertz, 2007; Robertz & Kahr, 2016). Eine Identifikation mit den Tätern wird außerdem verstärkt, wenn sich die Jugendlichen von den Tätern in ihren Rechten und Ansichten vertreten fühlen und die Tat als eine gerechtfertigte Handlung empfinden. Problematisch ist dahingehend, dass eine Identifikation hauptsächlich auf Grundlage der medial kommunizierten Selbstpräsentation der früheren Shooter basiert, und die Täter ihre Tat so rechtfertigen und nachfolgende School Shooter gezielt beeinflussen können (Böckler & Seeger, 2010). Zwar wird

ein Jugendlicher, der keine bestehende Empfänglichkeit für gewalthaltige Vorbilder hat, [...] nicht durch den bloßen Konsum von Fernsehgewalt oder der Berichterstattung über Schulamokläufer selbst zur Waffe greifen und Menschen töten. Jedoch wird die Wahrscheinlichkeit, dass sich dieser Jugendliche durch Modelle für einen Gewaltakt inspirieren lässt ungleich höher, wenn dieser sich mit den Problemen und Motiven der dargebotenen gewalttätigen Vorbilder identifizieren kann. (Böckler & Seeger, 2010, S. 73)

In einigen Fällen vergangener School Shootings verwiesen die Täter auf frühere Taten und Täter als *Inspirationsquelle*. Es kann sich dabei um eine generelle Inspiration durch frühere Taten und Täter handeln oder um einzelne Aspekte, die dazu führen, dass ein bestimmtes School Shooting die potenziellen Täter inspiriert. Die Nachahmer können zum Beispiel mit dem Motiv eines früheren School Shootings sympathisieren und dieses zum Anlass einer eigenen Tatbegehung nehmen. Columbine beispielsweise, wurde zu einem Symbol für die Rache der Unterdrückten, das Jugendliche in ähnlichen Situationen zu Copycat School Shootings inspirierte (Langman, 2018).

Manifestationen des Copycat-Effekts

Copycat-Täter beziehen sich zum Teil direkt mündlich oder schriftlich auf frühere Taten und Täter (Larkin, 2009). Häufig sind die Zusammenhänge aber weniger direkt. Nachahmungstaten können sich auf verschiedene Arten manifestieren. Einige der School Shooter wollen frühere Taten oder Täter ehren, indem sie bewusst den *Jahrestag* des originalen Verbrechens für die Tatbegehung wählen (Langman, 2018). Zum Beispiel beabsichtigten Nachahmungstäter in mindestens vierzehn Fällen ein School Shooting am Jahrestag des Columbine-Shootings zu begehen (Follman & Andrews, 2015). Neben dem Datum vorheriger School Shootings ist für die Nachahmer der Tatort von früheren Verbrechen bedeutsam (Langman, 2018). Es sind mehr als drei Fälle bekannt, in denen Jugendliche aus anderen Staaten der USA *Pilgerschaften* an die Columbine High School unternahmen (Follman & Andrews, 2015). Außerdem wird des Öfteren die *Sprache* vorheriger Schulattentäter imitiert (Langman, 2018). In den Manifesten der Täter spiegeln sich oft ähnliche Ansichten und direkt zitierte Aussagen früherer Täter. Die Zeile der Columbine Shooter: „HATE! I’m so full of hate and I love it“, zitierten sowohl der Shooter der Arapahoe High School in Centennia: „I am filled with hate, I love it“, als auch der finnische School Shooter von Jokela: „Hate, Im [*sic*] so full of it and I love it“ (Langman, 2017, S. 8). Ebenso passen sich die Täter ihren Vorbildern äußerlich an. Dies ist zum Beispiel an ähnlicher *Tatkleidung* oder einem speziellen Haarschnitt zu erkennen. Das medial kommunizierte Modell kann aber auch direkt die Art der Begehung der Straftat beeinflussen. Die Übernahme bestimmter *Verhaltensweisen und Methode* früherer Täter, wie zum Beispiel die Wahl der Tatwaffe, ist eine gängige Form der Imitation unter School Shootern (Langman, 2018). Die Täter in Finnland inspirierten beispielsweise zwei School Shooter aus Deutschland zum Einsatz von Molotow-Cocktails (Robertz & Kahr, 2016). Auch das School Shooting der Columbine High School lieferte nachfolgenden Tätern ein Muster für die Planung und Ausführung ähnlicher Attacken. Unter anderem imitierten die School Shooter der Virginia Tech University, der Red Lake Senior High School und der Orange High School in Oklahoma spezifische Elemente des Columbine-Shootings (Larkin, 2009). Die Imitation des Modus Operandi kann dabei entweder rein zweckmäßige Gründe haben oder als Hommage an die Vorbilder gelten (Robertz & Kahr, 2016).

Maßgebliche Faktoren für Copycat-Verbrechen

Der Copycat-Effekt entsteht aus einer Mehrzahl verschiedener Faktoren, einem komplexen Zusammenspiel zwischen Aspekten des originalen Verbrechens, der Medienberichterstattung, Faktoren des sozialen Kontexts und kriminellen Faktoren des Täters. Ob ein Effekt der Medien zutage tritt ist demnach abhängig von der jeweiligen Person (bzw. ihren psychischen und emotionalen Eigenschaften), dem Medieninhalt und dem Umfeld der Medienrezeption (Surette, 2002). Das Ausmaß des Copycat-Effekts ist weiterhin abhängig von der Publikationsmenge, den Rezipienten (Anzahl und Art) sowie der Art und Verfügbarkeit der Medien. Des Weiteren spielt es eine Rolle, wie Tat und Täter sowie das Verhalten und die daraus resultierenden Konsequenzen³ dargestellt werden. Zudem verstärkt die wahrgenommene Ähnlichkeit zwischen dem potenziellen Nachahmer und dem medial präsentierten Vorbild sowie die Ähnlichkeit ihrer Situation den Copycat-Effekt (Schmidtke et al. 2002). Damit eine Person das in den Medien präsentierte Handlungsmuster in die Tat umsetzen kann, spielen letztlich auch ihre individuellen Mittel zur Durchführung der Gewalttat eine Rolle (Kunczik, 2008). Möchte man die Wirkung bzw. den Einfluss der Darstellung von Gewalt auf Nachahmer untersuchen, müssen folglich eine Reihe von Faktoren berücksichtigt werden. Ähnlich wie Schmidtke et al. (2002), nennen Robertz und Wickenhäuser (2010) die Medienart und Mediendarstellung, die Art des Medienkonsums, die Persönlichkeit des Rezipienten, seinen Gemütszustand sowie seine soziale Situation als Elemente, die die Wirkung der Darstellung von Gewaltverbrechen in den Medien beeinflussen. Medieninhalte wirken nicht immer gleich, sondern „manche Formen von Mediengewalt [können] für manche Individuen unter manchen Bedingungen negative Folgen nach sich ziehen“ (Robertz & Wickenhäuser, 2010, S. 52).

Medienkonsum und Copycat-Verbrechen

Der Medienkonsum von Fernsehen, Musik, Büchern und Filmen wies in Surettes Studie aus dem Jahr 2002 keinen Zusammenhang mit Copycat-Handlungen auf. In einer seiner neueren Studien aus dem Jahr 2013 zeigte sich zwar erneut kein Einfluss des Konsums traditioneller Medien, jedoch korrelierte die Nutzung neuer interaktiver Medien, wie dem Internet und Videospiele, mit Copycat-Verhalten. Eine höhere mediale Aktivität hängt mit höheren Nachahmungs-Scores zusammen. Surette folgert, dass eine junge Person „who looks to other sources for guidance and influence will more likely apply that information in a copycat crime“ (2002, S. 61). Surette postuliert gleichwohl einen pragmatischen Nutzen der Medien, wonach diese weniger einen motivationalen Einfluss üben, sondern den Täter dazu dienen, sich kriminelle Techniken abzuschauen (2002). Copycat-Verbrecher haben demnach bereits die Absicht ein bestimmtes Verbrechen zu begehen und nutzen die Medien, um Methoden zur Tatbegehung

³ Die Wahrscheinlichkeit von Nachahmung ist höher, wenn die Konsequenz positiv dargestellt wird und „einen hohen Stellenwert hat, deutlich gezeigt wird, effizient ist, gerechtfertigt erscheint und belohnt wird“ (Verhovnik, 2015, S. 85).

zu finden (Surette, 2002). Zu diesem Ergebnis kommen auch Pease und Love (1984, zit. nach Surette, 2013), die die Medien als Informationsquelle, nicht aber als Motivator für kriminelle Taten sehen. Die Ergebnisse von Surettes Forschung (2002, 2013, 2014) zeigen letztlich einen qualitativen Einfluss der Medien als „stylistic catalysts for crime“ (2013, S. 392). Medial vermittelte Straftaten beeinflussen das kriminelle Verhalten, also das Vorgehen der Täter, und dienen als Vorlage und Anleitung.

Doch nicht alle Forscher vertreten diese Meinung. Langman (2018) weist, wie zuvor erläutert, eine simple Übernahme bestimmter Methoden zurück und Kahr (2016) bestätigt, dass die Berichterstattung über School Shootings, nach dem aktuellen Stand der Forschung, weitere ähnliche Straftaten auslösen und eine gesteigerte Anzahl ähnlicher Taten nach sich ziehen kann. Studien, die diesen medialen Effekt der Ansteckung untersuchen, folgen.

4.2 Forschung zum medialen Ansteckungseffekt

„Media contagion is analogous to a virus that led to an act“ (Pescara-Kovach & Raleigh, 2017).

In diesem Kapitel wird der mediale Effekt der Ansteckung genauer beleuchtet, also der quantitative Einfluss der medialen Verbrechensvorbilder auf die Anzahl nachfolgender ähnlicher Taten. Ansteckung heißt in diesem Sinne, dass durch die mediale Verbreitung eines Ereignisses die Wahrscheinlichkeit ähnlichen Verhaltens kurz- oder langfristig gesteigert wird (Lankford & Madfis, 2018b). Der imitative Aspekt des Copycat, der hier als qualitativer Einfluss diskutiert wird, wird vor allem anhand anekdotischer Evidenz und Fallbeispielen geprüft (Surette, 2014). Der kurzfristige Effekt der Ansteckung kann dagegen empirisch erforscht werden und die Frage beantworten, ob die Wahrscheinlichkeit ähnlicher Taten nach einem medial berichteten Verbrechen steigt (Lankford & Madfis, 2018b). Der kurzfristige mediale Ansteckungseffekt wird anhand einer Ballung ähnlicher Taten nachgewiesen bzw. durch eine gesteigerte Anzahl ähnlicher Taten kurz nach einem stark medial berichteten Verbrechen. Nicht in allen hier aufgeführten Studien wird explizit der Zusammenhang der medialen Aufmerksamkeit und nachfolgenden Taten untersucht. Zum Teil wird ausschließlich aufgrund der zeitlichen Nähe ähnlicher Taten auf Copycat-Verhalten geschlossen. Entscheidend bei Copycat-Effekten ist aber, dass die Taten infolge der Medienberichterstattung resultieren. Außerdem beziehen sich nicht alle Studien direkt auf School Shootings. Da allerdings „empirische Forschungsergebnisse [zu Nachahmungseffekten] insgesamt Mangelware sind“ (Verhovnik, 2015, S. 25), werden auch Studien zur Nachahmung von Gewaltakten anderer Art berücksichtigt. Diese sind bedeutend, um das Phänomen des Copycat-School Shootings besser zu verstehen (Verhovnik, 2015).

Empirische Evidenz für den Ansteckungseffekt

Eine der ersten Studien zum Copycat-Effekt bei Gewaltverbrechen stammt von Cantor und Kollegen (1999). Sie untersuchten sieben sich ähnelnde Massenmorde durch Schusswaffen und prüften sowohl deren zeitliche Zusammenhänge als auch die Aussagen der Täter auf eine Verbindung zu früheren Taten. Die zeitliche Nähe dreier dieser Vorfälle lässt auf einen kurzfristigen Nachahmungseffekt schließen. In zwei weiteren Fällen wird auf Grundlage der Aussagen der Täter auf Nachahmung geschlossen. Während eine dieser beiden Taten zeitlich mit einem vorherigen Verbrechen verknüpft ist, geschah das zweite Verbrechen knapp zehn Jahre nach der originalen Tat. Die Autoren folgern, dass es möglich sei, dass eine frühere Tat Monate oder gar Jahre später noch nachgeahmt werden könne. Solch ein langfristiger Nachahmungseffekt kann mit den Methoden zur Untersuchung kurzfristiger Effekte, wie sie nun folgen, nicht offengelegt werden. Evidenzen für einen langfristigen Copycat-Effekt basieren meist auf einzelnen Beispielen und Fallstudien - Ähnlichkeiten werden durch Musterabgleiche festgestellt (Preti, 2008).

Schmidtke und Kollegen untersuchten 2002, ob die Berichterstattung über Amokläufe weitere Amoktaten auslöst und prüften hierzu die serielle Unabhängigkeit der zeitlichen Abfolge solcher Ereignisse. Dabei deckten sie eine Anhäufung von Amoktaten direkt im Anschluss eines medial berichteten Ereignisses auf. Der Zeitraum einer erhöhten Wahrscheinlichkeit eines Copycat-Amoklaufs betrug zehn Tage nach der originalen Tat. Knapp die Hälfte (44%) der 143 Fälle zwischen 1993 und 2001, wurden in diesem kurzen Zeitraum nach der ersten Berichterstattung über die originale Tat begangen. Die Amokanschläge streuten demnach nicht zufällig, sondern weisen zeitliche Ballungen auf, die für einen kurzfristigen Contagion-Effekt sprechen. Zwar handelt es sich bei den analysierten Fällen um Amokläufe, doch Robertz (2004; 2007) fand auch für School Shootings empirische Evidenz, die einen solchen Effekt bestätigt. In der Studie von Kotinsky, Bixler und Kettl (2001) wird im Gegensatz zur Studie von Schmidtke et al. (2002) speziell Gewalt an Schulen analysiert. Die Forscher nahmen das Columbine Shooting zum Anlass, um Gewaltandrohungen an Schulen in Pennsylvania innerhalb eines Zeitraums von bis zu 50 Tagen nach der Tat zu dokumentieren. Das Resultat zeigt einen enormen Anstieg an Gewaltandrohungen nach dem Columbine-Shooting am 20. April 1999. Statt den ein bis zwei Drohungen im Jahr zuvor, wurden 354 Androhungen innerhalb nur 50 Tagen nach dem School Shooting in Columbine registriert. Ähnlich wie Schmidtke et al. (2002) fanden auch sie eine Häufung von Androhungen ähnlicher Gewalttaten innerhalb der ersten zehn Tage nach der Tat. 56% der Tatandrohungen wurden binnen dieser kurzen Zeit gemeldet. Nach Tag zehn nahm die Anzahl der Drohungen wieder exponentiell ab. Bei etwa dreiviertel der Drohungen handelte es sich um Bombendrohungen. Da auch in Columbine Bomben explodieren sollten, spricht diese Tatsache für einen Ansteckungseffekt, der durch Columbine ausgelöst wurde. Auch Simons (2007) findet eine eindeutige, dem Columbine-Shooting folgende

Zunahme an Bombendrohungen an Schulen in den verschiedenen Bundesstaaten der USA. Die ermittelten Werte gleichen den Ergebnissen von Kotinsky und Kollegen (2001), womit eine Generalisierung der Ergebnisse auf das ganze Land möglich ist. Dass kein signifikanter, auf die Tat in Columbine folgender Anstieg tatsächlich ausgeführter School Shootings nachgewiesen werden konnte, könnte laut Simon (2007) der hohen Alarmbereitschaft und der erhöhten Sensibilität der Menschen geschuldet sein. In den vier Wochen nach der Tat wurden in den USA insgesamt 350 verdächtige Jugendliche festgenommen (Kotinsky et al., 2001). In Deutschland zeigen sich ähnliche Trends wie in den USA, die für einen kurzfristigen Ansteckungseffekt sprechen. In den drei Monaten nach dem School Shooting am Gutenberg Gymnasium in Erfurt zum Beispiel, wurden 15 Drohungen an Schulen registriert. In den fünf darauffolgenden Monaten hingegen nur noch drei (Robertz, 2004). Die Anzahl von Copycat-Drohungen übersteigt das Vorkommen tatsächlich ausgeführter School Shootings bei Weitem. Unabhängig von der Ernsthaftigkeit solcher Drohungen und von den Motiven der Täter, können auch diese Drohungen als Copycat-Handlungen bezeichnet werden, insofern sie durch die mediale Berichterstattung getriggert bzw. ausgelöst sind (Sitzer, 2013). Dass Medienberichte über Gewaltverbrechen auch tatsächlich verübte Straftaten triggern, wurde unter anderem von Schmidtke et al. (2002) bewiesen.

In einer aktuelleren Studie untersuchten Towers und Kollegen (2015) ebenfalls den zeitlichen Ansteckungseffekt, also inwiefern School Shootings die Wahrscheinlichkeit unmittelbarer ähnlicher Ereignisse temporär steigern. Sie finden signifikante Evidenz für eine zeitliche Häufung solcher Taten und damit einen Ansteckungseffekt von medial berichteten School Shootings. Den Berechnungen der Forschungsgruppe zufolge löst jedes School Shooting im Durchschnitt mindestens 0,22 neue School Shootings aus, sodass allen vier bis fünf Ereignissen ein neues Ereignis folgt. Ein erhöhtes Risiko nachfolgender Shootings wurde durchschnittlich bis zu 13 Tage nach einem medial berichteten, originalen Event gefunden. Die empirische Prüfung der zeitlichen Ansteckung von Massenschießereien und School Shootings von Kissner (2016) liefert ähnliche Resultate. Eine zeitliche Häufung zeigte sich in der zweiten Woche nach einer Tat, wobei ein Drittel der nachfolgenden Ereignisse innerhalb von zehn Tagen verübt wurde. Jedes zusätzliche Shooting in diesem Zeitraum von zwei Wochen steigerte das Risiko eines nachfolgenden Shootings um 27%. Diese Ergebnisse unterstützen die Befunde von Towers et al. (2015), wonach der Ansteckungseffekt in einem kurzfristigen Zeitraum von etwa zwei Wochen wirkt und auf zwischen 20% und 30% der Ereignisse jeweils ein neuer Vorfall folgt. Ebenso bestätigt der Untersuchungsbefund von Garcia-Bernado, Qi, Shultz, Cohen, Johnson und Dodds (2015) den Effekt der Ansteckung. Die Forscher untersuchten temporäre Zusammenhänge zwischen School Shootings auf Basis von 57 Milliarden Tweets. Ein Vergleich der Social-Media-Aktivität mit den Daten der School Shootings zwischen 2010 und 2014 liefert Evidenz für den medialen Contagion-Effekt. School Shootings, die auf den sozialen Medien

wie Twitter stark thematisiert werden, können das Risiko folgender Gewaltanschläge an Schulen steigern. Mit der Anzahl der Tweets über School Shootings steigt auch die Wahrscheinlichkeit eines nachfolgenden Shootings⁴. Damit weisen die Autoren den Contagion-Effekt bei School Shootings nach und liefern gleichzeitig einen Beweis für den bedeutenden Einfluss der sozialen Medien.

Die beiden Forscher Lankford und Tomek (2018), die dieselbe Datengrundlage wie die Forschungsgruppe um Towers (2015) nutzten, konnten hingegen keine Evidenz für einen kurzfristigen Ansteckungseffekt finden. Sie kritisieren, dass frühere Studien keine direkte Ansteckung einer spezifischen Tat beweisen würden. Um von einem Ansteckungseffekt ausgehen zu können, müssten die Copycat-Täter zumindest indirekt mit dem Modell in Kontakt gekommen sein und die Mehrzahl der Studien berücksichtige diesen Aspekt nicht. In ihrer Untersuchung vergleichen sie die Anzahl von realen School Shootings innerhalb von 14 Tage nach einem originalen Event mit simulierten zufälligen Daten und finden keinen statistisch signifikanten Unterschied. Das Resümee der Autoren: Auch wenn schwere Gewalttaten eine große mediale Aufmerksamkeit nach sich ziehen, so steigern dies weder die zeitliche Nähe ähnlicher Taten noch die Anzahl ähnlicher Ereignisse innerhalb eines Zeitraums von zwei Wochen nach einer Tat. Langfristige Copycat-Effekte seien dennoch möglich. „Even if media coverage of mass killings does not produce a significant short-term contagion effect, it may be increasing the frequency and lethality of these crimes by providing an incentive for some offenders“ (S. 464). Jetter und Walker (2018) berücksichtigten in ihrer Studie, was von Lankford und Tomek (2018) zuvor kritisiert wurde und prüften den Einfluss, den speziell das Ausmaß der medialen Aufmerksamkeit auf nachfolgende Taten hat. Sie untersuchten, welchen Effekt die Fernsehberichterstattung über Massenschießereien auf die Anzahl nachfolgender Schießereien hat. Es resultierte ein signifikanter positiver Zusammenhang zwischen der Berichterstattung und der Anzahl nachfolgender Massenschießereien. Der Effekt der Fernsehberichterstattung verstärkte sich bis Tag sieben nach der ersten Berichterstattung, sank dann wieder und war nach zwölf Tagen nicht mehr statistisch signifikant. Demnach gibt es eine temporäre Zeitspanne mit einer erhöhten Wahrscheinlichkeit von Nachahmungsverbrechen. Im Gegensatz zu vorherigen Korrelationsstudien deckten die Autoren einen kausalen Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung über ein Verbrechen und nachfolgenden Taten auf. Die Studie liefert empirische Evidenz für einen kausalen Zusammenhang zwischen der Medienberichterstattung und Amoktaten, wonach die Berichterstattung systematisch zukünftige Massenschießereien auslöst. 58% der Massenschießereien in den USA können laut den Autoren dadurch erklärt werden, dass die Berichterstattung über solche Taten potenzielle Täter zu Schusswaffenverbrechen ermutigt.

⁴ Die Wahrscheinlichkeit eines School Shootings verdoppelt sich in der Woche nach einem School Shooting, wenn die Anzahl der Tweets von zehn auf 50 Millionen steigt (Garcia-Bernado et al., 2015).

Ein Ansteckungseffekt medial berichteter Gewalttaten wie School Shootings wird in der Mehrzahl der wissenschaftlichen Studien belegt. Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Berichterstattung über schwerwiegende Gewalttaten und der Anzahl nachfolgender ähnlicher Taten und Tatandrohungen. Das Timing und die statistisch relevanten zeitlichen Häufungen von School Shootings legen einen kurzfristigen Nachahmungseffekt nahe und deuten darauf hin, dass nachfolgende Taten durch frühere Taten beeinflusst wurden. Die Wahrscheinlichkeit ähnlicher Gewaltverbrechen ist in einem Zeitraum von bis zu ungefähr zwei Wochen nach einem viel publizierten Ereignis signifikant höher (Cantor et al., 1999; Garcia-Bernado et al., 2015; Jetter & Walker, 2018; Kissner, 2016; Kotinsky et al., 2001; Robertz, 2004; Schmidtke et al., 2002; Simon, 2016; Towers et al., 2015). Die Autoren sind sich des Weiteren einig, dass das Wissen über ein School Shooting allein eine Person nicht zum School Shooter werden lässt. Bereits gefährdete vulnerable Individuen, die sich eventuell schon mit Gewalt auseinandergesetzt haben, können allerdings durch den Einfluss der Medien zu Tatbegehungen angespornt werden (Langman, 2017; Robertz, 2004).

Letztlich muss bedacht werden, dass die hier aufgeführten Studien allenfalls den kurzfristigen Ansteckungseffekt der Medien offenlegen können. Längerfristige und imitative Effekte hingegen werden, wie bereits erwähnt, meist durch Musterabgleiche offengelegt (Preti, 2008).

4.3 Die Copycat-Täter

„Like kittens, which learn by imitation, a copycat is someone who mimics the behavior of another” (Preti, 2008, S. 546).

Copycat-Forscher haben weiterhin ein Interesse am Profil der Copycat-Täter. Mit diesem Wissen könnte der Effekt reduziert werden, weshalb sich die Wissenschaftler darum bemühen, herauszufinden, welche Charakteristika der Individuen und welche individuellen Faktoren ein Copycat-Verhalten begünstigen (Lindberg et al., 2012; Surette, 2014; Surette & Maze, 2015).

Den einen typischen School Shooter gibt es nicht. Eine Mehrzahl verschiedener Faktoren führt bei den Individuen zur Begehung eines School Shootings (Brumme, 2011). Auch wenn es einige Versuche gibt den jungen Tätern bestimmte Merkmale zuzuschreiben, sehen Vossekuil et al. (2004) einen solchen Versuch kritisch. Es gibt laut ihnen weder ein einheitliches Repertoire an demografischen noch anderen Eigenschaften, welches die Täter gemeinsam haben. Der Soziologe Brumme (2011) unterstützt diese Erkenntnis, versucht sich aber dennoch in der Bildung eines Idealtypus des School Shooters. Die drei idealtypischen Profile sind der Rachsüchtige, der Geltungsbedürftige und der psychisch Kranke. Der Geltungsbedürftige, der nach Berühmtheit strebt und seine Vorgänger für ihre Tat bewundert, ist der im Hinblick des Copycat-Effekts interessante Typus. Später wird sein Bestreben nach Ruhm genauer beleuchtet. Da es nicht möglich ist ein Bild des typischen School Shooters zu zeichnen, kann es auch

keinen typischer Copycat-School Shooter geben. Allerdings gibt es einige (individuelle) Faktoren, die Copycat-Verbrechen begünstigen und die Wahrscheinlichkeit einer Nachahmungstat steigern. Zum Beispiel wirkt der Copycat-Effekt bei jüngeren Rezipienten stärker. In mehreren Studien bewies Surette (2002; 2013), dass jüngere Gefängnisinsassen über mehr kriminelles Copycat-Verhalten berichten als ältere Straftäter. Besonders disponiert für Nachahmung sind Jugendliche, die Ähnlichkeiten zwischen sich und früheren School Shootern entdecken (Schmidtke et al., 2002). Die Wahrnehmung von Parallelen zu früheren Tätern wird durch die Berichterstattung, die ein detailliertes Bild der früheren Täter zeichnet und damit das Identifikationspotenzial erhöht, gefördert (Langman, 2018). Diese Erkenntnisse gehen mit den Ergebnissen aus der Suizidforschung konform, die beweisen, dass Copycat-Suizide eher von jüngeren Personen begangen werden, die ihrem Vorbild ähnlich sind (Robertz, 2007a). Weiterhin korreliert das Geschlecht mit Copycat-Verhalten. Männliche Individuen scheinen mit höherer Wahrscheinlichkeit Verbrechen nachzuahmen als weibliche Personen⁵ (Surette, 2013; 2014). Surette und Maze (2015) beschreiben den typischen Copycat-Verbrecher als „a male with slightly more arrests who perceived himself as criminally innovate, had fewer real-life crime models, and was more immersed in media“ (S. 360). Neben diesen Eigenschaften ist die soziale Isolation der Täter ein weiterer Faktor, der das Risiko von Nachahmungstaten bei Jugendlichen erhöht (Dill et al., 2011). Lindberg et al. (2012) fanden bei einem Viertel der untersuchten Jugendlichen, die ein Copycat School Shooting androhten, einen Mangel an sozialen Kontakten. Jugendliche, denen es an Anerkennung fehlt und die weder Macht noch Kontrolle erleben, sind besonders gefährdet ein Copycat-Shooting auszuführen (Robertz, 2004; Robertz & Kahr, 2016). Zu den riskanten Faktoren zählen neben sozialen Konflikten und der damit verbundenen Wut, ein großes Interesse an kriminogenen Medieninhalten, eine allgemeine positive Einstellung zu Gewalt sowie eine Faszination für bestimmte Verbrechen oder Verbrechenarten (Lindberg et al., 2012). Copycat-Täter sympathisieren meist schon längere Zeit vor der Tatbegehung mit bestimmten Gewaltverbrechen und befassen sich ausführlich damit (Robertz, 2007a). Die Idee eines School Shootings kann sich durch eine intensive Beschäftigung mit vergangenen School Shootings entwickeln und in der Planung einer eigenen Tat enden (Brumme, 2011). Zwischen der Idee und der Ausführung eines School Shooting kann wiederum ein Tag oder aber ein ganzes Jahr liegen. Die Mehrheit der Täter plant die Tat mindestens einen Monat im Voraus (Vossekuil et al., 2004). Weiterhin werden die persönliche Überzeugtheit, ein Interesse an Waffen, der Kontakt zu gesetzesuntreuen Gruppen und ein Interesse an Mediengewalt als wahrscheinlichkeitssteigernde Faktoren aufgelistet (Dill et al., 2011). Doch auch wenn Copycat-Täter tendenziell ein größeres Interesse an gewalthaltigen Medieninhalten haben und die Medien als Informationsquelle für die Verbrechenbegehung nutzen, wird bei den jugendlichen Copycat-Straftätern kein signifikant höherer Medienkonsum

⁵ Ein möglicher Erklärungsansatz ist ein kulturelles Skript der Männlichkeit (Kapitel 4.4).

festgestellt als bei anderen Straftätern (Surette, 2002). Genauer wird der Einfluss der Medien in Kapitel 4.4 betrachtet. Letztlich ist es ein Zusammenspiel der individuellen Eigenschaften der Rezipienten, den Eigenschaften der Medien(-inhalte) und dem sozialen und kulturellen Setting, das die Nachahmung von School Shootings begünstigt (Robertz & Kahr, 2016).

Der Wunsch nach Ruhm und Bekanntheit

In unserer Gesellschaft gilt Berühmtheit als ein ultimatives Ziel, für das manche Menschen alles zu tun bereit wären - „people will kill for fame and glory“ (Lankford, 2016, S. 123). Das Streben nach Berühmtheit ist ein Motiv, das häufig in Zusammenhang mit der Nachahmung von Amokläufen und School Shootings auftaucht. Kriminelle Handlungen der Gewalt finden in den Medien große Beachtung und werden schlussfolgernd mit Bekanntheit belohnt. Dies scheinen auch die Copycat-Verbrecher zu erkennen, die sich nicht davor scheuen für Berühmtheit Grenzen zu überschreiten (Lankford, 2016). Es wird vermutet, dass besonders Jugendliche mit narzisstischen Zügen School Shootings begehen, da sie „erkennen, dass auch sie selbst durch Nachahmung einer solchen Tat in die massenmediale Geschichte eingehen können“ (Robertz, 2007b, S. 15). Der Shooter des Rose-Mar College of Beauty in Mesa, Arizona begründete seine Tat mit den Worten, er wollte 40 Menschen töten, um sich einen Namen zu machen. „I wanted people to know who I was“ (Langman, 2016, S. 10). Aussagen dieser Art sind unter Copycat-Tätern nicht selten. Die Studienergebnisse von Lankford (2016) und Langman (2017) beweisen, dass Nachahmungskriminalität zu einem großen Teil von Individuen begangen wird, die sich nach Aufmerksamkeit, Ruhm und Bekanntheit sehnen. Amokläufer und School Shooter aus den Jahren 1966 bis 2015 äußerten in 24 Fällen einen eindeutigen Wunsch nach Berühmtheit (Lankford, 2016). Vossekuil et al. (2004) finden ähnliche Evidenz. Das Erlangen von Aufmerksamkeit und Anerkennung ist, laut den Ergebnissen ihrer Studie, das dritthäufigste Motiv unter School Shootern. Potenzielle Gewalttäter merken, dass die Medien ein großes Interesse an Gewalttaten wie School Shootings zeigen und in aller Einzelheit über die Tat sowie den Täter berichten (Johnston & Joy, 2016). Ihren Vorgängern gleich, möchten die Nachahmungstäter berühmt und in der kriminellen Geschichte unvergesslich werden. In der Begehung einer ähnlichen Tat sehen sie ihre Chance Schlagzeilen zu machen und auf den Titelseiten der Zeitungen zu landen (Langman, 2017). Das Töten einer großen Anzahl unschuldiger Menschen entdecken die nach Berühmtheit strebenden Täter als eine effektive Methode zur Steigerung der medialen Aufmerksamkeit (Larkin, 2009). Die Anzahl der Opfer korreliert positiv mit dem Ausmaß der Berichterstattung oder wie es der Täter des Umpqua Community College in Oregon ausdrückte: „Seems the more people you kill, the more you're in the limelight.“ (Lankford, 2016, S. 126). Diese Tatsache spornt die Täter dazu an, möglichst viele Menschen zu töten und zu verletzen. Durch besondere Grausamkeit und hohe Opferzahlen versuchen sie ihre Vorgänger zu übertreffen und ihre Berühmtheit zu steigern (Robertz, 2004). In mehr als 13 Fällen äußerten die Täter das Bestreben die Opferzahl

von Columbine übertreffen zu wollen (Follman & Andrews, 2015). School Shooter, die aus Gründen des Ruhms und der Aufmerksamkeit töten, ermorden und verletzen mehr als doppelt so viele Menschen wie Täter mit anderen Motiven und gelten somit als besonders gefährlich (Lankford, 2016). Die wahllose Tötung unschuldiger Menschen generiert einen hohen Nachrichtenwert und wird infolgedessen in den Medien stark thematisiert. Darüber hinaus werden die Täter aber auch in Büchern, Liedern, Spielfilmen und Fernsehshows zum Thema gemacht (Lankford, 2016). Das Geschehen an der Columbine High School wurde sogar in einem Videospiele aufgegriffen (Wagner, 22.05.2006). Die resultierende Aufmerksamkeit der Medien und die umfangreiche Berichterstattung verschärfen die Gefahr eines Copycat-Effekts. Jugendlichen in ähnlichen Situationen wird vermittelt, durch spektakuläre Taten die gewünschte Aufmerksamkeit und Anerkennung bekommen zu können (Robertz, 2004). Mit dem Aufkommen des Internets und durch die sozialen Medien steigt diese Aufmerksamkeit weiter (Lankford, 2016). Kriminelle werden mit medialer Aufmerksamkeit und Berühmtheit für ihre Verbrechen belohnt und damit wird ein Anreiz für die Begehung ähnlicher Taten geschaffen (Lankford & Madfis, 2018b). Über den Wunsch nach Ruhm und Bekanntheit hinaus, wollen einige Täter selbst zum Vorbild werden und zu weiteren Gewalttaten anregen (Langman, 2018). Einer der finnischen School Shooter zum Beispiel, „wanted to inspire all the intelligent people and start some sort of revolution against the current system“ (Pekka-Eric Auvinen Online, 2007, S. 5).

Das Motiv des Strebens nach Ruhm wird, wie hier aufgezeigt, in der Literatur mehrheitlich bestätigt. Surette und Maze (2015) jedoch, finden einen negativen Zusammenhang zwischen den Variablen „need for fame“ und „attempt“ (S. 368). Nach ihrem Resultat kopieren nach Ruhm strebende jugendliche Straftäter mit geringerer Wahrscheinlichkeit eine kriminelle Tat. Copycat-Kriminalität wird nach den Ergebnissen der Studie, zumindest von Gefängnisinsassen, nicht von dem Wunsch nach Ruhm und Bekanntheit angetrieben. Lindberg et al. (2012) fanden ebenfalls keine Evidenz für die Annahme, dass mediale Aufmerksamkeit die Täter zu Gewalttaten motiviert. In ihrer Studie sollten jugendliche Copycat-Täter charakterisiert werden, die ein School Shooting androhten. Laut Eigenauskunft der Probanden wurden 40% dieser Jugendlichen gemobbt. Rache wurde als das häufigste Motiv für die Androhung von School Shootings herausgefunden. In wissenschaftlichen Studien wird das Motiv der Rache, neben psychischen Gründen und der Suche nach Aufmerksamkeit und Ruhm, als primäres Motiv eines School Shootings identifiziert. Nach Vossekuil und Kollegen (2004) verüben mehr als die Hälfte der Täter (61%) ein School Shooting aus Rachemotiven. Hinsichtlich Nachahmungstaten ist allerdings vor allem das „seeking for fame“ (Langman, 2018, S. 210), das unter den Copycat-Tätern vermehrt festgestellt werden kann, interessant (Lankford, 2016).

4.4 Die Rolle der Medien

“It is impossible to ignore the role that media and computer technology play in shaping offender motivation, modus operandi, and in neutralizing guilt and providing justification for offenders action” (Helfgott, 2015, S. 59).

Die Medien sind ein fester Bestandteil in der Definition von Copycat-Handlungen. Sie beeinflussen zum einen die Prävalenz von School Shootings (siehe Contagion-Effekt) und formen zum anderen die Art und Weise der Ausführung dieser Gewalttaten (Imitationseffekt). In der Medienwirkungsforschung existiert ein schier unsäglich große Menge an Forschung zur Wirkung gewalthaltiger Medien (Kunczik, 2008). Bewiesen ist, dass der Konsum von Mediengewalt nur einer von vielen Faktoren ist, der gewalthaltiges Verhalten beeinflusst. „Violent media alone does not make a violent person” (Surette, 2015, S. 98). Neben den Medieninhalten sind die Person des Konsumenten selbst sowie die Situation, in der die Mediengewalt konsumiert wird, von Belang (Robertz & Wickenhäuser, 2010). So kann auch der Copycat-Effekt bei Straftaten und die Nachahmung von School Shootings nicht allein den Medien geschuldet sein. Für die Nachahmung von Gewalttaten sind außer den medialen Inhalten auch die Persönlichkeit des Täters (individuelle Prädispositionen) und der soziale Kontext ausschlaggebend (Robertz & Kahr, 2016). Helfgott (2015) nennt fünf Faktoren, die bei der Entstehung von Copycat-Verbrechen eine Rolle spielen. Dazu zählen medienbezogene Faktoren (die positive Konsequenz für Täter, die Attraktivität der Täter etc.), individuelle kriminologische Faktoren (zum Beispiel Persönlichkeit, psychische Störungen und soziale Isolation), demografische Faktoren (unter anderem Alter und Geschlecht), kulturelle Faktoren (beispielsweise der kulturelle Wert von Berühmtheit) und in welcher Beziehung die Individuen zu den Medien stehen (Vertrauen in die Medien, Medienkompetenz, Level der Interaktion etc.). Einige Faktoren, die einen Einfluss auf Copycat-Verbrechen üben, wurden bereits in Kapitel 4.1 genannt. Ergebnisse zu den demografischen Eigenschaften der Copycat-Täter sowie einige individuelle Faktoren sind in Kapitel 4.3 aufgelistet. Die Eigenschaften der Medieninhalte und wie diese zum Copycat-Effekt beitragen, werden in den nächsten Kapiteln genauer erläutert.

Fiktive und reale Medieninhalte

Verbrechen wie School Shootings werden mittlerweile in der Popkultur thematisiert und in Filmen, Büchern, Theaterstücken und sogar Videospiele⁶ behandelt. Diese Medieninhalte bieten gefährdeten Jugendlichen eine Grundlage für Nachahmungsverbrechen (Robertz & Kahr, 2016). Copycat-Effekte können auf Basis von fiktiven Inhalten aus Büchern, Spielfilmen, Videospiele oder ähnlichem entstehen. Zum Beispiel zitierte der Täter von Moses Lake während seiner Tat Zeilen aus Stephen Kings Roman „Rage (Newman et al., 2004) und kein

⁶ In einem Computerspiel (Super Columbine Massacre RPG!) können die Spieler in die Rolle der Täter des Columbine High School Shootings schlüpfen und die Tat nachspielen (Wagner, 22.05.2006).

anderer Spielfilm kann mit so vielen Copycat-Taten in Verbindung gebracht werden wie das aus dem Jahr 1994 stammende Werk „Natural Born Killers“. Auch einige School Shooter, unter ihnen die Columbine-Täter, sahen den Film und bezogen sich darauf. Neben einer Reihe an filmischen Elementen trägt vor allem die verschwimmende Grenze zwischen Realität und Fantasie sowie die Verherrlichung der Gewalttaten dazu bei, dass zahlreiche Copycat-Verbrechen resultierten (Helfgott, 2015). Surette und Maze (2015) untersuchten den Zusammenhang zwischen Copycat-Verbrechen und Videospiele und befragten hierzu Gefängnisinsassen. Ein Zusammenhang zwischen Videospiele und Nachahmungsverbrechen wäre anzunehmen, da (1) die Spieler in den Videospiele aktiv an Gewalt und Verbrechen mitwirken können; (2) die Spieler sich mit den Figuren der Videospiele leicht identifizieren können; (3) und die Gewalt als effektiv und erfolgreich erlebt wird. Das Ergebnis der Studie zeigt jedoch, dass, auch wenn ein Viertel der Insassen bereits ein Copycat-Verbrechen verübt hat, kein signifikanter Unterschied zwischen Spielern und Nicht-Spielern besteht.

Nicht nur für fiktive Medieninhalte, auch für die Presseberichterstattung über reale School Shootings liefert die Medienwirkungsforschung Evidenz für einen Copycat-Effekt. Es ist bewiesen, dass die Berichterstattung über Gewalttaten die Ausführung oder zumindest Androhung von Nachahmungstaten beeinflussen kann (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Ergebnisse aus der Suizidforschung zeigen für reale Ereignisse sogar einen deutlich stärkeren Effekt als für fiktive Medieninhalte - die Wirkung wird bis zu viermal so stark eingeschätzt (Stack, 2002). Seit den späten 1990-er Jahren scheinen auch bei School Shootings die zurückliegenden realen Taten eine zunehmend wichtigere Rolle zu spielen (Madfis & Levin, 2013). School Shootings rufen Entsetzen und Unverständnis hervor und erzeugen ein enormes Medienecho (Levin & Reichelmann, 2016). Seit dem Vorfall 1999 in Columbine wuchs das Interesse der Medien an School Shootings rapide (Muschert & Carr, 2006). Copycat-Shootern diente dieses reale, medial vermittelte Handlungsmodell bereits in einigen Fällen als Vorbild und Anleitung für ihre eigene Tat. 66,7% der School Shootings, die zwischen 1999 und 2007 in den USA verübt wurden, waren Copycat-Handlungen, die durch das Columbine-Shooting beeinflusst wurden. Auch außerhalb der USA ist ein signifikanter Einfluss des Vorreiters aus Columbine zu entdecken - sechs von elf School Shootings wurden von dem Event an der Columbine High School beeinflusst (Larkin, 2009). Es ist nicht nur das Columbine-Shooting, das von anderen Tätern nachgeahmt wurde. Andere School Shootings, wie zum Beispiel Virginia Tech oder der Angriff an der Sandy Hook Elementary School, wurden ebenfalls kopiert (Langman, 2017). Die Täter instrumentalisieren die Medien zur Selbstinszenierung und verbreiten ihre Motive und Ideen über die Berichterstattung, womit sich die Gefahr von Nachahmungsverbrechen verstärkt. Copycat-Täter nutzen die Informationen aus der Berichterstattung für die Umsetzung ihrer eigenen kriminellen Handlungen oder werden gar zur Begehung einer eigenen Tat angestoßen. Ohne die mediale Präsenz wäre die Bekanntheit solcher Geschehnisse deutlich

geringer und ein Copycat-Effekt lediglich in geringem Ausmaß möglich (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Allerdings besteht seitens der Öffentlichkeit ein Recht auf Information (Robertz, 2007a). Dieses Dilemma der medialen Berichterstattung wird in Kapitel 4.5 thematisiert.

Das Internet und die neuen Medien

Die massenmediale Verbreitung von Gewalttaten führt zu stärkeren Nachahmungseffekten als ein mündlicher Austausch zwischen Personen oder die Darstellung von Gewalt in Büchern. Elektronische Medien stellen hingegen eine größere Gefahr dar als Printmedien, da sie wiederum ein größeres Publikum erreichen (Surette, 1990). Durch das Aufkommen des Internets erreichte die Verbreitung und Zugänglichkeit von Information eine neue Dimension. Auch wenn ein Einfluss durch die Berichterstattung auf die Nachahmung von Verbrechen schon bevor es das Internet gab zu beobachten war, hat sich dieser Trend seither stark entwickelt. Das Internet ermöglicht potenziellen School Shootern Zugang zu einer enormen Menge an Informationen (Bondü & Scheithauer, 2011). Inzwischen scheint die Recherche vergangener School Shootings sogar ein üblicher Schritt vor der Tatausführung zu sein (Sitzer, 2013). Neben der vermehrten aktiven Recherche früherer School Shootings und der Suche nach Einzelheiten zu bestimmten Taten wächst die Wahrscheinlichkeit, dass Jugendliche rein zufällig auf diese Medieninhalte stoßen. Durch die mediale Präsenz solcher Gewaltdelikte werden prädisponierte Jugendliche eher mit School Shootings konfrontiert und potenziell zu ähnlichen Taten inspiriert (Bondü & Scheithauer, 2011). Slater (2003) jedoch merkt an, dass Jugendliche, die im Internet nicht aktiv nach gewalthaltigen Inhalten suchen, sondern zufällig darauf stoßen, nur gering gefährdet seien ein ähnliches Verhalten zu zeigen. Dennoch kann angenommen werden, dass das Medienzeitalter bzw. die Entwicklung der Medien einen Einfluss auf die Berichterstattung von Gewaltanschlägen und damit zusammenhängend auf den Copycat-Effekt hat. Denn ein stärkerer Copycat-Effekt der Medieninhalte findet sich laut Robertz (2007) dann, wenn über eine Tat umfangreich berichtet wird, Inhalte lange verfügbar und Medien leicht zugänglich sind. Im Internet ist Content leicht zugänglich, Informationen verbreiten sich schnell und global und sind einmal veröffentlicht jederzeit abrufbar (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Zudem können die Täter ihre Botschaften selbst streuen und sich vor der Öffentlichkeit inszenieren sowie ausführlich erklären. „In today’s digital age, one does not have to wait for the FBI or New York Times to release the manifesto. One can easily find the manifesto on the Internet, such as on YouTube or Facebook” (Bushman, 2018, S. 236). Eine Kontrolle der im Internet kursierenden Inhalte ist kaum möglich. Jugendliche in schwierigen Lebensphasen, die im Internet nach Antworten suchen, können schnell auf Inhalte ehemaliger School Shooter stoßen und im extremsten Fall das School Shooting als Lösung ihrer eigenen Probleme interpretieren (Robertz, 2004).

Soziale Medien und Selbstinszenierung

Durch das Aufkommen der sozialen Medien hat sich die Rolle der Medien für School Shootings und School Shooter verändert. Die Täter nutzen die (sozialen) Medien zum einen, um sich zu informieren und ihre Tat zu planen und instrumentalisieren sie zum anderen zum Zweck der öffentlichen Selbstinszenierung. Meist veranlasst ihr Streben nach Ruhm und Bekanntheit die Täter dazu ihre Botschaften medial zu streuen. Sie teilen ihre Gedanken schriftlich in Tagebüchern und Manifesten oder filmisch in Videoclips mit und verschicken diese Materialien an ihre Freunde, die Presse oder veröffentlichen sie im Internet selbst (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Vermehrt bedienen sie sich Social-Media-Plattformen wie YouTube, Facebook und Co., um ihre Motive mitzuteilen, ihre Tat zu rechtfertigen und weltweit Aufsehen zu erregen. Zum Beispiel veröffentlichte der deutsche Täter von Emsdetten eine Videobotschaft auf YouTube. Er sprach darin auf Englisch, um so nationale Hürden zu überwinden und internationale Anschlussfähigkeit zu gewährleisten (Verhovnik, 2015). Mit solchen selbstdarstellerischen Inhalten gewähren die früheren School Shooter den potenziellen Nachahmern Einsicht in ihre Gedanken- und Gefühlswelt. Die Rezipienten können den Prozess von der Entscheidung bis zur Begehung der Tat oft in allen Einzelheiten verfolgen und nachvollziehen (Sitzer, 2013). Die selbstdarstellerischen Beiträge, mit denen sich die Täter an die Öffentlichkeit wenden, verstärken das Identifikationspotenzial für vulnerable Jugendliche, treiben potenziell Gefährdete in ihrem eigenen Tatvorhaben voran und werden als Anleitung zur Weiterentwicklung von Tatideen genutzt (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Indem die Täter durch die Selbstpräsentation Identifikations- und Identitätsmöglichkeiten schaffen, wird die Wahrscheinlichkeit von Copycat-Taten erhöht (Sitzer, 2013). Die Täter wollen, wie im Kapitel zuvor schon erwähnt, oftmals ähnlich Denkenden ein Vorbild sein und den medienaffinen School Shootern von Columbine gelang dies (Larkin, 2009). Der Täter des Virginia Tech Shootings ist nur einer von vielen Nachahmern, der sich als Rächer und Nachfolger von Harris und Klebold inszenierte (Langman, 2017). Heute ist die Inszenierung der Täter als Held und Rächer und die Tat als Akt der Vergeltung und Gerechtigkeit häufig fester Bestandteil von School Shootings (Robertz, 2004). Die Figur des School Shooters ist „zu einer subkulturellen Ikone geworden. Eine große Fortsetzungsgeschichte an die sich immer wieder jugendliche Täter anschließen wollen“ (Robertz, 2007a, S. 81). Im Internet hat sich eine Fanszene gebildet, in der School Shooter verherrlicht und ihre Taten stark befürwortet werden. Das positive Feedback der Mitglieder dieser Szene begünstigt Copycat-Shootings zusätzlich (Robertz & Kahr, 2016).

Globaler Einfluss

Das globale Vorkommen von School Shootings ist ein weiterer, den Medien geschuldeter Effekt. Lange Zeit waren School Shootings ein Phänomen, welches außerhalb der Grenzen der USA nur selten vorkam. Das änderte sich mit dem intensiv und international berichteten Vorfall an der Columbine High School. Dieses School Shooting erregte weltweit immense mediale

Aufmerksamkeit und beeinflusst bis heute School Shooter auf der ganzen Welt (Larkin, 2009). Die Tat wurde zu einem Musterbeispiel an dem sich in der Vergangenheit unter anderem Täter aus Deutschland, Kanada, Finnland, Schweden, Australien, Argentinien und Bosnien orientierten. Evidenz dafür liefert Larkin (2009), der in seiner Studie bei sechs von elf untersuchten School Shootings außerhalb der USA einen direkten Bezug zu Columbine fand. Dass sich der Einfluss vergangener School Shootings nicht auf die Länder des Geschehens begrenzt, verdeutlicht ebenso Langmans Liste internationaler Täter (2017). Auch die Ergebnisse der Studie von Towers und Kollegen unterstützen diese Annahme. Die Autoren finden keine signifikante zeitlich-räumliche Ballung ähnlicher Taten bzw. keinen kurzfristigen, räumlich begrenzten Ansteckungseffekt. Diese Befunde indizieren, dass Nachahmungseffekte den Medien zuzuschreiben sind. Informationen über School Shootings werden international verbreitet und Handlungsmodelle weltweit medial vermittelt. Neben den klassischen Massenmedien tragen die neuen und sozialen Medien dazu bei, dass Gewalttaten auf globaler Ebene nachgeahmt werden können (Garcia-Bernado et al., 2015; Johnston & Joy, 2016).

Erklärungsansätze zur Wirkung der medial vermittelten Inhalte

In der wissenschaftlichen Literatur wird oft gemutmaßt, dass Copycat-Effekte zu Teilen mit der Lerntheorie nach Bandura (1971) erklärt werden können (Helfgott, 2015; Pescara-Kovach & Raleigh, 2017; Verhovnik, 2015). Gewissermaßen, so argumentiert Helfgott (2015), unterscheidet sich die Nachahmung kriminellen Verhaltens nicht von der des prosozialen Verhaltens. Nach Banduras Theorie (1977) lernen Individuen neue Verhaltensweisen durch die Imitation beobachteten Verhaltens. Es findet ein Lernen am Modell statt. Die Konsequenz des beobachteten Verhaltens ist dabei ausschlaggebend, ob ein Verhalten imitiert wird oder nicht. Erfolgreiche und belohnte Verhaltensweisen werden mit größerer Wahrscheinlichkeit imitiert und bestrafte Verhalten dagegen eher unterlassen. Vergangene School Shootings können von vulnerablen Jugendlichen als erfolgreiche Handlungen wahrgenommen werden, die mit medialer Aufmerksamkeit und Berühmtheit belohnt werden (Surette, 2016b). Die Medien spielen hier eine doppelte Rolle: Zum einen versorgen sie die Öffentlichkeit mit Informationen über vergangene School Shootings und liefern Handlungsmodelle, die den Folgetätern ein Lernen am Modell ermöglichen (Pescara-Kovach & Raleigh, 2017). Zum anderen kann die den Tätern zukommende mediale Aufmerksamkeit als Belohnung dieses Verhaltens interpretiert werden und ein Anreiz für die Ausführung von Copycat-Taten sein. Vor allem Täter, die nach Berühmtheit und Macht streben, sehen in einer Nachahmungstat ihre Chance genau dies zu erlangen (Surette, 2016b). Ein maximaler Copycat-Crime-Effekt entsteht durch die mehrfach wiederholte Darbietung emotionaler Inhalte und der Möglichkeiten dieses Verhalten zu erproben. Zu den maßgebenden Faktoren, die eine Imitation von Modellen verstärken, gehören zudem ein hoher Identifikationsgrad und Empathie für das Modell. Förderlich wirkt sich außerdem eine Ähnlichkeit zwischen Imitator und Modell aus sowie die Wahrnehmung positiver

Konsequenzen eines als gerechtfertigt wahrgenommenen Verhaltens. Ein Modell wird eher imitiert, wenn es leicht zugänglich ist, einen hohen sozialen Status hat und wenige andere Modelle verfügbar sind (Böckler & Seeger, 2010).

Berkowitz (1984) ist mit einer Erklärung des Copycat-Verbrechens, die auf dem Prinzip der sozialen Lerntheorie basiert nicht einverstanden. Die Aneignung von Wissen und Verhalten, so argumentiert er, seien ein langfristiger Prozess wohingegen sich der Copycat-Effekt als ein teilweise kurzfristiger Effekt bewiese. Zudem führe der Copycat-Effekt nicht zwangsläufig zu imitativen Verhalten, sondern unterstütze weiterhin die bereits bestehende Intention zur Ausführung ähnlichen Verhaltens. Ein zweiter Mechanismus soll die Copycat-Effekte von Gewalt erklären - das Priming. Demnach aktiviert der Konsum von Mediengewalt ähnliche, vom Individuum bereits angeeignete Skripte. Gewalttätiges Verhalten wird durch gewalthaltige Medieninhalte leichter zugänglich und die Wahrscheinlichkeit ähnlichen kriminellen Verhaltens gesteigert. Vor allem bei gefährdeten und prädisponierten Individuen können bestimmte Medieninhalte bereits bestehende kulturelle Skripte aktivieren und Copycat-Verbrechen auslösen (Helfgott, 2015; Surette, 2016b). „It is speculated that priming therefore works as a short time-frame mechanism that encourages the acting out of pre-existing criminal behaviors and that social learning works as a long-term behavior modifying process that results in acquiring criminal scripts at the individual level“ (Surette, 2016b, S. 61).

Das Vorhandensein eines kulturellen Skripts von School Shootings, auf das sich Täter beziehen können, erhöht somit die Wahrscheinlichkeit von School Shootings (Newman et al., 2004).

Ein Skript ist [...] ein Konzept, welches Aussagen darüber enthält, wie eine Situation definiert werden kann (beispielsweise ob eine Kränkung und Hänseleien ausreichen, um Rachedgedanken zu entwickeln), wer an der bestehenden Situation beteiligt oder verantwortlich für sie ist (Mitschüler, Lehrer, Eltern) und was in einer solchen Situation getan werden kann (um Hilfe bitten, sich zurückziehen oder Gewalt anwenden). (Brumme, 2011, S. 71)

Kulturelle Skripte können den potenziellen Shootern als Vorlage oder Informationsquelle dienen und Grundlage ihrer Motivation für einen eigenen Gewaltanschlag sein (Murray, 2017; Newman et al., 2004). Newman und Fox (2009) gehen davon aus, dass sich School Shooter bis zu dem Vorfall in Columbine auf medial vermittelte kulturelle Skripte aus hauptsächlich Spielfilmen und Videospielen bezogen. In diesen Medien wird häufig ein stereotypes Männerbild gezeichnet, das Furchtlosigkeit fordert und gewalttätiges Verhalten als Problemlösung rechtfertigt. Durch die verstärkte Berichterstattung über School Shootings haben sich neue kulturelle Skripte entwickelt, die auf real stattgefundenen Ereignissen basieren (Verhovnik, 2015). Das School Shooting an der Columbine High School im Jahr 1999 zum Beispiel, dient Tätern weltweit als Mustervorlage. Es wurde zu einem Symbol für den Aufstand der Ausgestoßenen und Unbeliebten und nutzte bislang speziell den gemobbten Schülern, die mit ihrer Tat Rache nehmen wollten, als Handlungsmodell (Newman & Fox, 2009).

4.5 Inhalte der Medienberichterstattung

„In an effort to reduce future tragedies, we CHALLENGE THE MEDIA – calling for RESPONSIBLE MEDIA COVERAGE FOR THE SAKE OF PUBLIC SAFETY when reporting on individuals who commit or attempt acts of rampage mass violence” (NoNotoriety, o.J.).

Bei School Shootings handelt es sich um komplexe kriminelle Ereignisse, die nur schwer zu erklären sind. Da es für solche grausamen Taten keine simple Erklärung gibt, wird oft den Medien die Schuld zugewiesen (Böckler & Seeger, 2010). Diese mögen zwar, wie aus den vorangegangenen Kapiteln ersichtlich wurde, eine Rolle bei Nachahmungstaten spielen, aber „knowing about a school shooter doesn’t cause someone to become a school shooter” (Langman, 2017, S. 1). Die Berichterstattung ist infolgedessen nicht alleiniger Grund für School Shootings, trägt aber neben einer Vielzahl anderer Faktoren dazu bei (Robertz & Kahr, 2016). Schulische Gewalt und speziell School Shootings sind ein sensibles Thema. Besonders aber angesichts des Einflusses, den die Berichterstattung auf die Nachahmung krimineller Handlungen haben kann, ist ein angemessener Umgang der Presse mit derartigen Ereignissen wichtig. Es stellen sich die Fragen, was und wie berichtet werden darf. Wie viel Raum sollte solchen Vorfällen eingeräumt und wie viel Aufmerksamkeit den Tätern gewidmet werden? Und was ist das Beste für die Opfer? Der Deutsche Presserat veröffentlichte 2010 einen Leitfaden mit Empfehlungen für die Berichterstattung über Amokläufe (Kahr, 2016). Denn welche Wirkung die Medien haben bzw. wie sich der Einfluss dieser auf Copycat-Taten entwickelt, hängt unter anderem mit der Gewaltdarstellung, den Inhalten und dem Umfang der Medienberichterstattung zusammen (Himmelrath & Neuhäuser, 2014). Im Folgenden wird ausgeführt, welche Inhalte und Elemente der Medien das Risiko des Copycat-Effekts bei School Shootings fördern und welche Empfehlungen für die Medienberichterstattung daraus resultieren.

Den Copycat-Effekt begünstigende Medieninhalte

Dill et al. (2011) nennen vier Kriterien, welche die Wahrscheinlichkeit einer Copycat-Tat erhöhen. Dazu gehört die Darstellung der Tat als eine gerechtfertigte, erfolgreich ausgeführte und unbestrafte Handlung, die von heroischen Vorbildern begangen wurde. Risikoreich ist zudem eine Darstellung der Straftat als aufregend und unterhaltsam. Weiterhin begünstigen die Vermittlung der Tat als „letzter Ausweg“ (Bondü, 2012, S 392), das Herunterspielen des Schadens sowie die detaillierte Beschreibung des Tathergangs das kriminelle Copycat-Verhalten. Aus der Forschung geht außerdem hervor, dass Trittbrettfahrer durch das Berichten von „subjektiv positiv erscheinenden Folgen“ (Robertz & Kahr, 2016, S. 37) begünstigt werden. Robertz und Kahr (2016) glauben, den Jugendlichen seien die Konsequenz solcher Gewaltandrohungen meist nicht bewusst, da diese in der Berichterstattung nicht erwähnt würden. Infolgedessen entstünde der Eindruck, gewalttätiges Handeln würde belohnt statt sanktioniert werden und sei eine gerechtfertigte Reaktion auf Ungerechtigkeiten (Himmelrath & Neuhäuser, 2014).

Aber auch eine negative Darstellung von Tat und Täter birgt die Gefahr von Nachahmung und kann ein Anreiz für Copycats sein. Der Amokläufer von Isla Vista verdeutlicht dies mit den Worten: „Infamy is better than total obscurity...“ (New York Times, 25. Mai 2014). Nach Aufmerksamkeit und Ruhm strebende Copycats begehen Nachahmungstaten, um auf den Titelseiten der Presse zu landen (Kahr, 2016). Das bedeutet, je aufsehenerregender eine Schlagzeile gestaltet ist, desto wahrscheinlicher wird es einen Copycat-Shooter geben, der ebenfalls berühmt und berüchtigt werden möchte (Pescara-Kovach & Raleigh, 2017). Häufig liegt der Fokus der Presseberichte auf den Tätern und die zahlreichen Opfer der Gewaltanschläge werden in den Hintergrund gedrängt. Das scheint nicht nur aus Sicht der Leidtragenden unfair, sondern stellt vielmehr im Hinblick auf Nachahmungsverbrechen ein Problem dar. Bei einer täterzentrierter Berichterstattung werden häufig Name und Bild des Täters veröffentlicht. Derartige Details stellen für das Medienpublikum allerdings keinen erkennbaren Wissensgewinn dar und belohnen den Täter stattdessen mit Berühmtheit (Johnston & Joy, 2016). Eine Identifikation mit den Tätern wird ebenfalls durch die Vereinfachung ihrer Motivlage gefördert (Robertz & Kahr, 2016). Problematisch ist zudem das Aufzeigen von Beweggründen und Gedanken der Verbrecher (Schmidtke et al., 2002). Die Presse publiziert oftmals Äußerungen und persönliche Botschaften der School Shooter oder schildert die Tat aus ihrer Sicht (Kahr, 2016). Sympathie mit den Tätern, die von potenziellen Nachahmern häufig als Helden gefeiert werden, kann ähnliche Denkweisen auslösen und zu ähnlichem Verhalten anstoßen (Himmelrath & Neuhäuser, 2014; Schmidtke et al., 2002). Eine besonders detaillierte und bildhafte Darstellung von Gewalttaten gilt deshalb als hohes Risiko für Nachahmungstaten (Brasemann, 2017). All die hier genannten Aspekte erleichtern eine Identifikation mit den früheren School Shootern und lassen „die Umsetzung des Handlungsmodells School Shooting als weniger belastend, machbar und durchaus erstrebenswert erscheinen“ (Kahr, 2016).

Es ist schwierig die Selbstzeugnisse der Täter, die sie selbst oder ihre Freunde im Internet veröffentlichen, zu kontrollieren. Für die Presse gibt es dagegen einige Empfehlungen, die den Copycat-Effekt reduzieren können. Diese Richtlinien zum richtigen Umgang mit School Shootings bis hin zur Prävention von Copycat-School Shootings werden nachfolgend aufgezeigt.

Schlussfolgerungen für die Berichterstattung

Zahlreiche Forschungsbemühen galten in der Vergangenheit dem Anliegen der Berichterstattung über Selbstmorde. Die entwickelten Richtlinien für die Medienberichterstattung über Suizide zeigten laut Roth (2012) bereits eine positive, den Effekt der Nachahmung reduzierende Wirkung. Zwar ist die Forschung im Bereich von School Shootings nicht in gleichem Maße ausgereift, dennoch existieren auch Empfehlungen für den richtigen Umgang der Presse mit solchen Ereignissen. Es wird gehofft, dass für School Shootings ähnliche Ergebnisse resultieren wie für Suizide und der Nachahmungseffekt durch die Einhaltung bestimmter Richtlinien unterbunden bzw. reduziert werden kann. Ein völliger Verzicht auf die Berichterstattung über

School Shootings widerspräche der Pressefreiheit und dem Recht der Öffentlichkeit auf Information. Die Berücksichtigung einiger Empfehlungen könnte den Nachahmungseffekt bei School Shootings aber zumindest verringern (Robertz, 2007a).

Frank Robertz, Leiter des Instituts für Gewaltprävention und angewandte Kriminologie, verfasste einige Vorschläge für den Umgang der Medienagenturen mit School Shootings. Er rät zum Beispiel, die Handlungsmotivationen der Täter nicht vereinfacht darzustellen. Stattdessen empfiehlt er die Komplexität der Motivation sowie die Zusammenhänge für die Entstehung einer solchen Tat aufzuzeigen und damit die Anschlussfähigkeit und das Identifikationspotenzial zu reduzieren (Robertz, 2007b; Robertz & Kahr, 2016). Psychische Krankheiten der Täter sollten in der Berichterstattung deshalb unbedingt auch erwähnt werden (Kotinsky et al., 2001). Die Handlung des Täters sollte in einem negativen Licht dargestellt sein und die Folgen der Gewalttat oder -androhung hervorgehoben werden. Primär gilt aber, dass die Täter gar nicht im Fokus der Berichterstattung stehen sollten (Robertz & Kahr, 2016). Am besten wäre es, ausschließlich die Fakten des Ereignisses zu berichten und eine unterhaltende oder dramatisierende Berichterstattung zu unterlassen (Meindl & Ivy, 2017). Wird auf eine emotionale und romantisierende Wiedergabe des Geschehens verzichtet, ist das Risiko, dass Tat und Täter von anderen Jugendlichen als attraktiv empfunden werden geringer (Giebel et al., 2016; Robertz, 2007a). Eine Darstellung, welche die Tat in irgendeiner Weise rechtfertigt oder gar glorifiziert, muss dringend unterbunden werden. Darüber hinaus sollte kein Bezug zu anderen infamen Personen hergestellt und kein Vergleich zwischen Taten und Tätern angestellt werden (Dill et al., 2011). Weiterhin wird empfohlen, den konkreten Verlauf der Tat sowie Details über Tatkleidung und -waffe nicht abzubilden und stattdessen allgemeine Schilderungen zu verwenden. Dadurch wird potenziellen Copycats eine genaue Anleitung für ihre Tat und die Möglichkeit bestimmte Aspekte ihrer Idole zu imitieren verwehrt (Robertz, 2007a). Eine Fallstudie von Brumme aus dem Jahr 2011 zeigte dahingehend, zumindest bis zu diesem Zeitpunkt, noch großen Handlungsbedarf. In den Medienberichten waren zu fast allen untersuchten School Shootings Informationen über den Tathergang, die Opferzahl sowie die Tatwaffe zu finden. Des Weiteren ist es wichtig, die Gedankenwelt der Täter unter Verschluss zu halten und so eine Identifikation mit den Tätern für vulnerable Jugendliche zu erschweren (Robertz, 2007a). Dasselbe gilt für Bildmaterial, das eine emotionale Wirkung und hohe Anschaulichkeit besitzt (Dill et al., 2011; Robertz & Wickenhäuser, 2010). Robertz und Kahr (2016) raten zudem davon ab, Aussagen und Materialien der Täter, wie Auszüge aus Briefen, Tagebüchern oder Interviews zu veröffentlichen. Generell gilt, sensible Informationen gar nicht erst ausführlich an die Öffentlichkeit zu berichten. Das Ausmaß der Berichterstattung allgemein muss reduziert und den potenziellen Copycat-Tätern damit der Zugang zu Details über Tat und Täter erschwert werden (Dill et al. 2011; Robertz & Kahr, 2016). Sowohl der inhaltliche Umfang als auch die zeitliche Dauer der Medienberichterstattung können verringert werden (Meindl & Ivy,

2017). Zwar wird es nicht möglich sein Informationen vollkommen unter Verschluss zu halten, aber „there is a big difference between information that can only be found if you really look for it and news stories that are blasted by every television station and paper in the country” (Tufekci, 19. Dezember 2012). Zudem schauen die Menschen zwar hin, „when the media put mass killers on the front page of newspapers and on every television news channel [...] – but that does not necessarily mean that this is what they really want” (Lankford & Madfis, 2018a, S. 154).

Eine Einhaltung der Richtlinien könnte dem Copycat-Effekt entgegenwirken und Gewalttaten wie School Shootings in ihrer Auftrittshäufigkeit und Grausamkeit mindern. So argumentieren Johnston und Joy (2016), dass „identification with prior mass shooters made famous by extensive media coverage, including faces, writings and detailed accounts of their lives and backgrounds, is a more powerful push towards violence than mental health status or even access to guns” (S. 1).

5 Diskussion und Forschungsbedarf

„Copycat crime is a nontrivial social phenomenon deserving of more serious research attention and criminal justice policy consideration” (Surette, 2014, S. 714).

Auch wenn das Phänomen der Nachahmung von einigen Autoren im Zusammenhang mit School Shootings erwähnt wird, sind Studien dazu eher selten. Deshalb wurde in dieser Literaturarbeit zur Nachahmung von School Shootings zusätzlich auf wissenschaftliche Texte zurückgegriffen, die andere Formen von Copycat-Verbrechen betreffen - zum Beispiel Amokläufe sowie Massenmorde im Allgemeinen. Das Phänomen des Copycat-Effekts bei Gewaltverbrechen ist allerdings ein generell bisher weniger gut erforschtes Gebiet. Eine große Menge wissenschaftlicher Arbeiten untersucht die Wirkung medialer Inhalte, vor allem den Einfluss gewalthaltiger Medieninhalte auf aggressives Verhalten. Copycat-Kriminalität impliziert jedoch die Nachahmung eines spezifischen Verbrechens, zumindest aber eines bestimmten Verbrechenstypus. Der Copycat-Effekt wird in der Literatur nicht einheitlich definiert, weshalb ein Verständnis des Copycat-Phänomens schwierig ist. In dieser Arbeit wird unter dem Copycat-Effekt ein medialer Effekt verstanden, der sowohl die Form als auch das Timing und die Wahrscheinlichkeit eines Gewaltverbrechens beeinflusst (Surette, 2013; Jetter & Walker, 2018). Eine verursachende Funktion wird den Medieninhalten weitestgehend abgesprochen, jedoch kann von einer auslösenden Wirkung ausgegangen werden. Der quantitative Aspekt des Copycat-Effekts (Ansteckungseffekt) zeigt sich in einer gesteigerten Wahrscheinlichkeit bzw. einer (zeitlichen) Häufung ähnlicher Taten. Studien untersuchen hauptsächlich einen kurzfristigen Ansteckungseffekt, der innerhalb eines Zeitraums von bis zu zwei Wochen wirkt (z.B. Towers et al., 2015). Von manchen Autoren wird eine kurzfristige, auslösende Wirkung medial vermittelter Modelle für Gewaltakte zurückgewiesen. Sie gehen von einem längerfristigen

Effekt früherer Verbrechen aus (Lankford & Tomek, 2018). Der qualitative Effekt (Imitationseffekt) ist „more straight forward“ (Lankford & Madfis, 2018b, S. 264) und bezieht sich auf die Imitation von Tatelementen bzw. auf die Beeinflussung des Modus Operandi durch ein bestimmtes vorheriges Gewaltverbrechen (Surette, 2002; 2013). Ihm wird ein das Verbrechen formender Einfluss zugesprochen. Beiden Einflüssen des Copycat-Effekts liegt die Voraussetzung der öffentlichen medialen Darbietung des originalen Verbrechens zugrunde (Surette, 2014; Robertz & Kahr, 2016). Hieraus ergeben sich erste Probleme bei der Identifikation von Copycat-Verbrechen. Ein medialer Zusammenhang zwischen Verbrechen ist nicht immer eindeutig erkennbar und Nachahmungstaten deshalb nicht immer eindeutig identifizierbar (Surette, 2016a). Obwohl es sich beim Copycat-Effekt also um ein den Medien geschuldetes Phänomen handelt, wird die Rolle der Medien in einigen Forschungsarbeiten vernachlässigt. Aufgrund dessen ist in Zukunft Forschung wichtig, die einen direkten Zusammenhang zwischen den Medien und Nachahmungstaten untersucht. Der Ansteckungseffekt wird zudem oft aufgrund einer Korrelation zwischen zwei Taten angenommen. Allerdings kann erst aufgrund eines kausalen Zusammenhangs zwischen einem medial vermittelten Verbrechensmodell und einer folgenden Straftat auf Copycat-Verhalten geschlossen werden (Lambie et al., 2014). Während zum kurzfristigen Ansteckungseffekt einige empirische Studien vorhanden sind, wird der langfristige Copycat-Effekt weitestgehend in einzelnen Fallstudien nachgewiesen. Befunde basieren auf kleinen Fallzahlen und hauptsächlich anekdotischer Evidenz. Kritisch zu betrachten ist weiterhin, dass die Studienergebnisse nicht nur auf kleinen, sondern auch auf nicht repräsentativen Stichproben, von zum Beispiel Gefängnisinsassen, beruhen (Surette, 2002; 2013; 2014). Aufgrund dessen sind weitere Forschungsbemühungen, die auf einer Stichprobe von „low-risk, nonincarcerated, nonoffender populations, particularly involving juveniles and young adults“ (Surette, 2014, S. 712) fußen, dringlich.

In der Literatur wird der Effekt der Nachahmung auf Basis fiktiver Medieninhalte, wie Spielfilme oder Bücher, verstärkt, aber auch der Effekt der Berichterstattung über reale Verbrechen geprüft. Es wird zwar vermutet, dass für reale Modelle ein stärkerer Effekt resultiert (Stack, 2002), jedoch liefert hierfür lediglich die Suizidforschung Evidenz. Empfohlen wird eine Analyse, die den Effekt fiktiver und realer krimineller Medienvorbilder bei Gewalttaten wie School Shootings vergleicht. Weiterhin wird angenommen, dass das Internet und die soziale Medien den Nachahmungseffekt verstärken (Verhovnik, 2015). Dennoch ist Forschung, die Copycat-School Shootings im Zusammenhang mit sozialen Medien untersucht, Mangelware. Es wurde lediglich eine Studie gefunden, die den Zusammenhang von Tweets über School Shootings und Nachahmungstaten untersuchte (Garcia-Bernado et al., 2015). Die Medienberichterstattung ist dagegen häufig Gegenstand wissenschaftlicher Studien. So konnten riskante Medieninhalte identifiziert und Empfehlungen für die Berichterstattung über School Shootings aufgestellt werden (Robertz & Wickenhäuser, 2010). Forschung, inwiefern diese Empfehlungen

eingehalten werden und den Copycat-Effekt reduzieren können, ist bis dato allerdings nicht vorhanden. Die angenommene Wirksamkeit der Richtlinien fußt bislang ausschließlich auf logischen Schlussfolgerungen und dem Erfolg ähnlicher Leitlinien für Suizide. Neben der Frage was Copycat-Kriminalität ist und welche Rolle die Medien dabei spielen sowie Untersuchungen des Vorhandenseins und der Häufigkeit von Nachahmungseffekten, gibt es wenige Erkenntnisse zu den Copycat-Tätern. In einzelnen Fällen werden die Einflussfaktoren, Persönlichkeitsmerkmale sowie die psychische Gesundheit der Copycats analysiert. Weiterhin unklar bleibt aber zum Beispiel, was die Copycats von den Nicht-Copycats unterscheidet (Surette, 2014). Die Gründe für die Nachahmung von School Shootings sind verschieden. Für manche Individuen ist es der Wunsch nach Ruhm, der sie antreibt. Andere glauben mit ähnlichen Taten ihre Probleme lösen oder ihre Tat rechtfertigen zu können. Einige Copycats fühlen sich auf persönlicher Ebene mit früheren School Shootern verbunden. Nachahmung kann aber auch rein zweckmäßige Gründe haben, indem die Täter zum Beispiel den Modus Operandi vergangener erfolgreicher Taten imitieren. Dementsprechend äußert sich Copycat auf verschiedene Arten. Die zeitliche Folge ähnlicher Taten ist als Beweis für Nachahmungstaten umstritten. Eindeutiger tritt der Einfluss früherer School Shooter zutage, wenn Folgetäter direkt auf diese verweisen, Pilgerfahrten an Tatorte unternehmen oder das Auftreten ihrer Vorbilder imitieren (Langman, 2017). Viele dieser Annahmen beruhen auf den Ergebnissen einzelner Fallstudien und sind in der Literatur uneinheitlich. Nur durch weitere Fallanalysen und weitere Forschung können zukünftig gültige Aussagen getroffen werden.

Übertragbarkeit von Befunden aus der Suizidforschung

Studien in der Suizidforschung liefern Evidenz für beide Einflüsse des Copycat-Effekts – den Ansteckungs- und den Imitationseffekt. In einigen wissenschaftlichen Publikationen werden diese Befunde auf den Effekt der Nachahmung bei School Shootings übertragen, da von sehr ähnlichen Effekten ausgegangen wird (siehe hierzu Kapitel 3.4). Zum Beispiel ist die Wahrscheinlichkeit für nachfolgende ähnliche Taten sowohl beim Suizid als auch beim Homizid in einem Zeitraum von zehn bis 14 Tagen besonders hoch (Towers et al., 2015). Die Übernahme der Ergebnisse aus der Suizidforschung sollte allerdings kritisch betrachtet werden, da es keine Studien gibt, die den Copycat-Effekt bei Suiziden und Homiziden vergleichen. Die Übertragung von Befunden zum Copycat-Effekt bei Massenmorden und Amokläufen wird als unproblematischer beurteilt. Forscher sehen keinen Grund, warum solche Effekte nicht gleichermaßen bei School Shootings zutage treten sollten (Verhovnik, 2015).

Vergleichbarkeit internationaler Forschung

School Shootings sind ein Phänomen, das auf internationaler Ebene zu finden ist und auch der Copycat-Effekt, so zeigen die Ergebnisse einiger Studien (z.B. Larkin, 2009), ist in seiner Wirkung nicht räumlich begrenzt. Dennoch werden in den USA die mit Abstand meisten School

Shootings begangen (Böckler & Seeger, 2010). Folglich sind weitestgehend amerikanische Fälle Gegenstand der Forschung zu School Shootings. Hoffmann, Roshdi und Robertz (2009) weisen auf eine große Ähnlichkeit zwischen deutschen und US-amerikanischen Taten und Tätern hin. Bondü (2012) jedoch entdeckte signifikante Unterschiede zwischen den Tätern verschiedener Länder. Während sich Täter aus Deutschland nur geringfügig von Tätern aus anderen europäischen Ländern unterscheiden, sind zwischen europäischen und nicht-europäischen Tätern einige Unterschiede zu erkennen. Diese Unterschiede der Täter, die sich unter anderem in differierenden Tatmotiven zeigen, resultieren in verschiedenen Tatmerkmalen. Die Übertragbarkeit von Ergebnissen amerikanischer Studien auf andere Länder und Kulturen ist deshalb fraglich und nicht ohne weiteres möglich. Aus den länderspezifischen Unterschieden ergeben sich wichtige Implikationen für die Prävention von School Shootings. Forschung im deutschen bzw. europäischen Raum muss deshalb weiter vorangetrieben und gefördert werden. Ein Vergleich internationaler Fälle kann weiterhin Aufschluss darüber geben, ob Studienergebnisse auf internationaler Ebene interpretiert werden können.

6 Fazit

School Shootings sind relativ seltene Ereignisse (Böckler & Seeger, 2010). Rezipienten scheinen aufgrund des Umfangs der Berichterstattung jedoch ein unrealistisches Bild über die Häufigkeit solcher Gewalttaten zu bekommen und eine überhöhte und ungerechtfertigte Angst vor School Shootings zu entwickeln (Schildkraut, Elsass & Meredith, 2018). In Amerika bildeten sich Bewegungen, die den Medien die Schuld für den Anstieg an School Shootings geben, da die Berichterstattung Nachahmungstäter motivieren würde (NoNotoriety, o.J.). Die Angst vor Nachahmungstaten wurde erneut deutlich, als zum 20. Jahrestag des Columbine School Shootings zahlreiche Schulen im Bundesstaat Colorado geschlossen blieben (Healy & Stack, 07. Mai 2019). Das Ziel dieser Literaturarbeit war es, den Forschungsstand zum Copycat-Effekt bei School Shootings systematisch aufzuarbeiten und einen Überblick über den aktuellen wissenschaftlichen Stand zu geben. Ähnliche Arbeiten existieren in dieser Spezifität noch nicht. Die Arbeit kann deshalb als ein erster Überblick über das Copycat-Phänomen bei School Shootings dienen und zu nachfolgender Forschung anregen.

Zunächst wurde eine begriffliche Grundlage geschaffen und School Shootings sowie das Copycat-Phänomen definiert. Der Copycat-Effekt wird in der wissenschaftlichen Literatur als ein Medieneffekt diskutiert, der in der Nachahmung von Gewaltverbrechen resultiert (Helfgott, 2015). Im zweiten Teil der Arbeit sind die verschiedenen Befunde zum Copycat-Effekt bei School Shootings zusammengetragen. Von den Forschern wird der Copycat-Effekt nicht völlig zurückgewiesen, eine verursachende Wirkung allerdings überwiegend bestritten (Surette, 2013). Individuen, die jedoch bereits über ein Gewaltverbrechen nachdenken, können aufgrund von Medieninhalten zu ähnlichen Taten motiviert werden. Dieser mediale

Ansteckungseffekt kann, wie aus Kapitel 4.2 hervorgeht, empirisch bewiesen werden (Towers et al., 2015). Neben der auslösenden Wirkung der medial dargestellten vergangenen School Shootings wird ein das Verbrechen formender Einfluss diskutiert, der sich zum Beispiel in einer Ähnlichkeiten des Modus Operandi zeigt. Dieser zweite Forschungszweig, der unter dem Dach des Copycats behandelt wird, wird weitestgehend anhand anekdotische Evidenz nachgewiesen (Surette, 2014). Anders als in vielen bisherigen Arbeiten über Copycat-Effekte, wurde in dieser Literaturarbeit die Rolle der Medien bei Gewaltverbrechen hervorgehoben, da diese ein entscheidender Faktor des Phänomens sind. Während reale School Shootings mit größerer Wahrscheinlichkeit mit Copycat-Taten in Verbindung gebracht werden, können Nachahmungstaten auch auf Grundlage fiktiver Medieninhalte resultieren (Helfgott, 2015). In dieser Arbeit wurde der Fokus dennoch auf den Effekt, den die Nachrichtenberichterstattung über reale School Shootings nach sich zieht gelegt. Der Einfluss der Medienberichterstattung wird als nachgewiesen angesehen und so gibt es bereits Empfehlungen für Presseagenturen, durch die der Effekt eingedämmt werden soll (Robertz, 2007a). Die Notwendigkeit der Einhaltung solcher Richtlinien in der Berichterstattung wird in dieser Arbeit deutlich.

Letztlich werden die vielen Aspekte des Nachahmungseffekts bislang konträr diskutiert und die wissenschaftliche Literatur dazu in dieser Bachelorarbeit reflektiert. Studien behandeln den Zusammenhang von School Shootings und Copycat weitestgehend bezüglich der Auftrittswahrscheinlichkeit und -häufigkeit (z.B. Surette, 2002). Aus der Forschung geht hervor, dass es den Copycat-Effekt bei School Shootings gibt und ähnliche Taten innerhalb einer Zeitspanne von ca. zwei Wochen besonders wahrscheinlich sind (Towers et al., 2015). Ebenfalls wird die Rolle der Medien deutlich und dass die Medieninhalte zumindest ein entscheidender Faktor sind, der Nachahmungstaten ermöglicht (Helfgott, 2015). Alle anderen Aspekte zu Copycat-Verbrechen sind weniger gut erforscht. Darüber hinaus beruhen die Erkenntnisse zum Copycat häufig nicht auf Untersuchungen von School Shootings im Speziellen, sondern Amokläufen und Massentötungen im Allgemeinen. Der Mangel an Forschung kann der Schwierigkeit der Messung bzw. Identifikation von Copycat-Verbrechen und der Erforschung des Phänomens geschuldet sein (Surette, 2016a). Copycat-Taten können oft nicht eindeutig bewiesen und der Einfluss der medialen Verbrechensbilder auf nachfolgende Taten nicht bestimmt werden (siehe Kapitel 4 und 4.2). Diese Arbeit hebt den Forschungsbedarf und die Forschungslücken zum Copycat-Effekt bei School Shootings klar hervor. Zudem leben wir in einem Medienzeitalter, in dem Informationen schnell verbreitet und weltweit abgerufen werden können, aber auch aufgrund des technologische Fortschritts, der uns zum Beispiel fiktive Mediengewalt immer realer erleben lässt (Brumme, 2011), muss die Copycat-Forschung aktiv vorangetrieben werden. Die Wissenschaft kann zur Aufklärung des mediengeschuldeten Copycat-Effekts beitragen und zukünftige Forschung zur Nachahmung von School Shootings Aufschluss darüber geben, wie Copycat-Gewalt im Schulsetting reduziert werden kann.

7 Anhang

Methodisches Vorgehen

Bei dieser Arbeit handelt es sich um eine systematische Literaturrecherche, die das Ziel verfolgt die wissenschaftliche Literatur zum Thema des Copycat-Effekts bei School Shootings aufzuarbeiten und eine Übersicht zu geben, die nachfolgende wissenschaftliche Arbeiten zu diesem Thema erleichtern soll. Um einen umfassenden Überblick über das Thema zu gewinnen, wurden folgende Online-Datenbanken zur Sichtung wissenschaftlicher Texte genutzt: der Online-Katalog der Thüringer Universitäts- und Landesbibliothek, PsycNet, ResearchGate, Web of Science und PubMed. Zusätzlich wurde sich der Suchmaschine Google Scholar bedient. Nach der Schneeballmethode wurde in den Literaturverzeichnissen der Studien und den Literatur-Reviews nach weiterer Literatur gesucht. Außerdem wurde gesondert nach Publikationen des „wohl profilierteste[n] Copycat-Forscher[s] Ray Surette“ (Robertz & Kahr, 2016, S. 32) gesucht. Der primäre Fokus der Recherche lag auf Literatur nach 1999. Diese zeitliche Begrenzung ergibt sich aus der Schlüsselrolle des sich am 20. April 1999 ereigneten School Shootings an der Columbine High School in Littleton Colorado. School Shootings rückten von dort an verstärkt in den medialen Fokus, womit die Grundlage für Copycat-Taten bei School Shootings geschaffen wurde (Madfis & Levin, 2013). Vor 1999 publizierte Literatur, die mehrfach in den Literaturverzeichnissen wichtiger wissenschaftlicher Arbeiten zu finden war, wurde ebenfalls berücksichtigt. Räumliche Eingrenzungen wurden nicht vorgenommen, da es sich bei School Shootings und dem Copycat-Effekt um weltweit auftretende Phänomene handelt. Allerdings war die Recherche auf englisch- und deutschsprachige Literatur beschränkt. Demnach wurden nicht nur verwandte Begriffe und Synonyme von „Copycat“ und „School Shooting“ beachtet, sondern auch jeweils das englische und das deutsche Wort in die Suchfelder der Datenbanken eingegeben. Es resultierten folgende Suchbegriffe: *copycat*, *copycat-crime*, *Copycat-Kriminalität*, *Copycat-Tat*, *copycat-effect*, *Copycat-Effekt*, *copycat-phenomenon*, *Copycat-Phänomen* sowie *Nachahmung*, *Nachahmungseffekt*, *Nachahmungstat*. Außerdem die Worte *School Shoot**, *School-Shoot**, *Amok* an Schulen* und *Schulamok**. Die Suche wurde im Nachgang um einige neue Schlagworte erweitert, die sich beim Lesen der Literatur fanden: *contagion*, *contagion-effect* und *Ansteckungseffekt* sowie *imitation(-effect)*, *Imitation(seffekt)* und *schwere (zielgerichtete) Gewalt an Schulen*. Die Begriffe wurden sowohl einzeln als auch in Kombination miteinander in die Suchfunktion eingegeben und mit verschiedenen Operatoren verknüpft. Die sich daraus ergebenden Treffer wurden zunächst einer groben Prüfung des Titels unterzogen. Nachdem sich herausstellte, dass der Begriff des Copycat auch ein Phänomen der Wirtschaft ist, wurde die Suche angepasst und die Filterfunktion, wenn möglich, so gesetzt, dass Ergebnisse aus diesem Gebiet ausgeschlossen wurden. Außerdem half eine Ergänzung des Begriffs des *Copycat* um das Wort *crime*, *Kriminalität* oder *Tat*, um falsche Suchergebnisse zu vermeiden. Die Ergebnisse wurden erneut systematisch geprüft, indem

erst der Titel und, wenn vorhanden, der Abstract gelesen wurde. Daraufhin wurden jeweils die Einleitung und das Fazit der wissenschaftlichen Arbeiten überflogen. Erwies sich ein Text nach dieser Prüfung als passend und erfüllte alle Kriterien, wurde er vollständig gelesen. Der Inhalt des Volltexts war dann ausschlaggebend für seine Verwendung in dieser Arbeit. Die selektierten Texte wurden exzerpiert und zusammengefasst.

Die Suche in den Datenbanken ergab eine große Anzahl an wissenschaftlichen Beiträgen. Duplikate wurden entfernt und die übrigen Texte nach einer Prüfung der Relevanz in diese Literaturarbeit einbezogen. Bei den gefundenen Texten handelt es sich um Journalbeiträge, Monografien und einzelne Kapitel aus Fachbüchern. Unter den Suchtreffern befinden sich sowohl empirische Studien als auch anekdotische Evidenz für den Copycat-Effekt sowie Review-Paper zum Thema. Nicht immer sind School Shootings, sondern Amok oder Massentötungen, Gegenstand der Literatur zum Copycat-Effekt. Ebenfalls wird stellenweise Literatur aus der Suizidforschung aufgeführt, da sie als ein wichtiger Bestandteil der Copycat-Forschung gilt.

8 Literaturverzeichnis

- Adler, L. (2010). Amok im Spektrum homizidal-suizidaler Handlungen. *Suizidprophylaxe*, 37(1), 8-14. Abgerufen von http://www.suizidprophylaxe-online.de/pdf/05_heft140_2010.pdf
- Agnich, L. E. (2015). A Comparative Analysis of Attempted and Completed School-Based Mass Murder Attacks. *American Journal of Criminal Justice*, 40(1), 1-22. doi: 10.1007/s12103-014-9239-5
- Bandura, A. (1971). *Social Learning Theory*. New York: General Learning Press.
- Bandura, A. (1977). Self-efficacy: Toward a Unifying Theory of Behavioral Change. *Psychological Review*, 84(2), 191-215.
- Berkowitz, L. (1984). Some effects of thoughts on anti- and prosocial influences of media events. A cognitive-neoassociation analysis. *Psychological Bulletin*, 95(3), 410-427.
- Böckler, N. & Seeger, T. (2010). *Schulamokläufer. Eine Analyse medialer Täter-Eigendarstellungen und deren Aneignung durch jugendliche Rezipienten*. Weinheim: Juventa Verlag.
- Bondü, R. & Scheithauer, R. (2011). Explaining and Preventing School Shootings: Chances and Difficulties of Control. In W. Heitmeyer, H. Haupt, S. Malthaner & A. Kirschner (Hrsg.), *Control of Violence. Historical and International Perspectives on Violence in Modern Societies* (S. 295-314). New York: Springer-Verlag.
- Bondü, R. (2012). *School Shootings in Deutschland: Internationaler Vergleich, Warnsignale, Risikofaktoren, Entwicklungsverläufe* (Dissertation). Freien Universität Berlin. Abgerufen von <https://d-nb.info/1028494874/34>
- Braselmann, S. (2017). Losing the Reality-Test: Fiktionalität und narrative Erklärungsstrategien für school shootings in Matt Johnsons *The Dirties*. In S. Braselmann & J. Ahrens (Hrsg.), *Vermittlungskulturen des Amoklaufs zur medialen Präsenz spektakulärer Gewalt* (S. 149-169). Wiesbaden: Springer VS. doi: 10.1007/978-3-658-16602-1_9
- Brumme, R. (2011). *School Shootings. Soziologische Analysen* (1. Aufl.). Wiesbaden: Springer VS.
- Bushman, B. J. (2018). Narcissism, Fame Seeking, and Mass Shootings. *American Behavioral Scientist*, 62(2), 229-241. doi: 10.1177/0002764217739660
- Cantor, C. H., Sheehan, P., Alpers, P. & Mullen, P. (1999). Media and mass homicides. *Archives of Suicide Research*, 5, 283-290. doi: 10.1023/A:1009637817185

- Dill, K. E., Redding, R. E., Smith, P. K., Surette, R. & Cornell, D. G. (2011). Recurrent issues in efforts to prevent homicidal youth violence in schools: Expert opinions. *New Directions for Youth Development*, 129, 113-128. doi: 10.1002/yd.391
- Douglas, J. E., Burgess, A. W., Burgess, A. G. & Ressler, R. K. (2011). *Crime Classification Manual. A standard system for investigating and classifying violent crimes* (2. Aufl.). New York: John Wiley & Sons.
- Egg, R. (2012). Nachahmungstaten und Fehlannahmen. In T. Hestermann (Hrsg.), *Von Lichtgestalten und Dunkelmännern. Wie die Medien über Gewalt berichten* (S. 139-152). Wiesbaden: Springer VS.
- Follman, M. & Andrews, B. (2015). How Columbine Spawned Dozens of Copycats. *Mother Jones*. Abgerufen am 10. April 2019 von www.motherjones.com/politics/2015/10/columbine-effect-mass-shootings-copy-cat-data/
- Garcia-Bernardo, J., Qi, H., Shultz, J. M., Cohen, A. M., Johnson, N. F. & Dodds, P. D. (2015). Social media appears to affect the timing, location, and severity of school shootings. *arXiv preprint, arXiv:1506.06305v2*. Abgerufen von <http://www.uvm.edu/pdodds/teaching/courses/2014-01UVM-303/output/files/2015/garcia-bernardo2015a.pdf>
- Gerard, F. J., Whitfield, K. C., Porter, L. E. & Browne, K. D. (2016). Offender and Offence Characteristics of School Shooting Incidents. *Journal of Investigative Psychology and Offender Profiling*, 13(1), 22-38. doi: 10.1002/jip.1439
- Giebel, G., Rossegger, A. & Endrass, J. (2016). Attentate an Schulen. Ein forensisch-psychologischer Vergleich aller Fälle von Attentaten an Schulen Deutschlands mit dem Attentat an der Columbine-High School. *Kriminalistik*, 4, 260-266. Abgerufen von <https://dnb.info/1131040759/34>
- Hagan, C., Podlogar, M. C. & Joiner, T. E. (2015). Murder-suicide: bridging the gap between mass murder, amok, and suicide. *Journal of Aggression, Conflict and Peace Research*, 7(3), 179-186. doi: 10.1108/JACPR-07-2014-0132
- Healy, J. & Stack, L. (07. Mai 2019). School Shooting Leaves 1 Student Dead and 8 Injured. *The New York Times*. Abgerufen am 11. Juni 2019 von <https://www.nytimes.com/2019/05/07/us/colorado-school-shooting.html>
- Helfgott, J. B. (2015). Criminal behavior and the copycat effect: Literature review and theoretical framework for empirical investigation. *Aggression and Violent Behavior*, 22, 46-64. doi: 10.1016/j.avb.2015.02.002
- Heller, M. & Polsky, S. (1976). *Studies in violence and television*. New York: American Broadcasting Company.

- Himmelrath, A. & Neuhäuser, S. (2014). *Amokandrohungen und School-Shootings. Vom Phänomen zur praktischen Prävention* (1. Aufl.). Bern: hep Verlag.
- Hoffmann, J., Roshdi, K. & Robertz, F. J. (2009). Zielgerichtete schwere Gewalt und Amok an Schulen. Eine empirische Studie zur Prävention schwerer Gewalttaten. *Kriminalistik*, 63, 196-204. Abgerufen von https://www.i-p-bm.com/images/Literatur_und_Presse/zielgerichtete%20schwere%20gewalt%20an%20schulen.pdf
- Jetter, M. & Walker, J. K. (2018). The Effect of Media Coverage on Mass Shootings. *IZA Discussion Papers*, 11900. Abgerufen von <http://ftp.iza.org/dp11900.pdf>
- Johnston, J. & Joy, A. (2016). Mass Shootings and the Media Contagion Effect. *American Psychological Association*. Abgerufen von www.apa.org/news/press/releases/2016/08/media-contagion.aspx
- Kahr, R. (2016). Mediale Tradierung von School Shootings – Berichterstattung deutscher Massenmedien nach schweren Gealttaten. In F. J. Robertz & R. Kahr (Hrsg.), *Die mediale Inszenierung von Terror und Amok. Zur medienpsychologischen Wirkung des Journalismus bei exzessiver Gewalt* (S. 61-80). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Kissner, J. (2016). Are Active Shootings Temporally Contagious? An Empirical Assessment. *Journal of Police and Criminal Psychology*, 31, 48-58. doi: 10.1007/s11896-015-9163-8
- Kotinsky, S., Bixler, E. O. & Kettl, P. A. (2001). Threats of School Violence in Pennsylvania After Media Coverage of the Columbine High School Massacre. Examining the Role of Imitation. *Archives of Pediatrics and Adolescent Medicine*, 155, 994-1001. doi: 10.1001/archpedi.155.9.994
- Kunczik, M. (2008). Medien und Gewalt: Der aktuelle Forschungsstand. In U. Dittler & M. Hoyer (Hrsg.), *Aufwachsen in virtuellen Medienwelten. Chancen und Gefahren digitaler Medien aus medienpsychologischer und medienpädagogischer perspektive* (S. 163-185). München: kopaed.
- Lambie, I., Randell, I. & McDowell, H. (2014). "Inflaming Your Neighbors": Copycat Firesetting in Adolescents. *International Journal of Offender Therapy and Comparative Criminology*, 58(9), 1020-1032. doi: 10.1177/0306624X13492657
- Langman, P. (2016). *Role Models, Contagions, and Copycats: An Exploration of the Influence of Prior Killers on Subsequent Attacks* (Version 1.0). Abgerufen von https://schoolshooters.info/sites/default/files/role_model_fame_seeking_1.0.pdf
- Langman, P. (2017). Role Models, Contagions, and Copycats: An Exploration of the Influence of Prior Killers on Subsequent Attacks (Version 3.1). *American Behavioral Scientist*, 62(2), 210–228. doi: 10.1177/0002764217739663

- Langman, P. (2018). Different Types of Role Model Influence and Fame Seeking Among Mass Killers and Copycat Offenders. *American Behavioral Scientist*, 62(2), 210–228. doi: 10.1177/0002764217739663
- Lankford, A. (2016). Fame-seeking rampage shooters: Initial findings and empirical predictions. *Aggression and Violent Behavior*, 27, 122-129. doi: 10.1016/j.avb.2016.02.002
- Lankford, A. & Tomek, S. (2018). Mass Killings in the United States from 2006 to 2013: Social Contagion or Random Clusters? *Suicide and Life-Threatening Behavior* 48(4), 459-467. doi: 10.1111/sltb.12366
- Lankford, A. & Madfis, E. (2018a). Media Coverage of Mass Killers: Content, Consequences, and Solutions. *American Behavioral Scientist*, 62(2), 151-162. doi: org/10.1177/0002764218763476
- Lankford, A. & Madfis, E. (2018b). Don't Name Them, Don't Show Them, But Report Everything Else: A Pragmatic Proposal for Denying Mass Killers the Attention They Seek and Deterring Future Offenders. *American Behavioral Scientist*, 62(2), 260-279. doi: org/10.1177/0002764217730854
- Laqueur, W. (1998). The new face of terrorism. *Washington Quarterly*, 21(4), 167-178.
- Larkin, R. W. (2009). The Columbine Legacy Rampage Shootings as Political Acts. *American Behavioral Scientist*, 52 (9), 1309-1326. doi: 10.1177/0002764209332548
- Levin, J. & Madfis, E. (2018). Rampage School Shootings. In A. Treviño (Hrsg.), *The Cambridge Handbook of Social Problems* (S. 253-268). Cambridge: Cambridge University Press. doi: 10.1017/9781108550710.016
- Levin, J. & Reichelmann, A. (2016). News aus Newtown? - Berichterstattung US-amerikanischer Massenmedien nach schweren Gewalttaten. In F. J. Robertz & R. Kahr (Hrsg.), *Die mediale Inszenierung von Amok und Terrorismus* (S. 95-105). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Lindberg, N., Sailas, E. & Kaltiala-Heino, R. (2012). The copycat phenomenon after two Finnish school shootings: an adolescent psychiatric perspective. *BMC Psychiatry*, 12(91), 1-11. doi: 10.1186/1471-244X-12-91
- Lou, M & Walker, C. (09. Mai 2019). There have been 15 school shootings in the US so far this year. *CNN (international edition)*. Abgerufen am 11.06.2019 von <https://edition.cnn.com/2019/05/08/us/school-shootings-us-2019-trnd/index.html>
- Madani, D., Li, D. K. & Hessel, P. (08. Mai 2019). Colorado STEM school shooting: One dead, 8 injured, 2 in custody. *NBC News*. Abgerufen am 11. Juni 2019 von <https://www.nbcnews.com>

com/news/us-news/least-2-people-injured-colorado-stem-school-after-shooting-reported-n1003001

- Madfis, E. & Levin, J. (2013). School rampage in international perspective: The salience of cumulative strain theory. In N. Böckler, N. Seeger, P. Sitzer & W. Heitmeyer (Hrsg.), *School Shootings. International Research, Case Studies, and Concepts for Prevention* (S. 79-104). New York: Springer Science + Business. doi: 10.1007/978-1-4614-5526-4
- Meindl, J. N. & Ivy, J. W. (2017). Mass Shootings: The Role of the Media in Promoting Generalized Imitation. *American Journal of Public Health, 107*, 368-370. doi: 10.2105/AJPH.2016.303611
- Meloy, J. R., Hempel, A. G., Mohandie, K., Shivam, A. A. & Gray, B. T. (2001). Offender and Offense Characteristics of a Nonrandom Sample of Adolescent Mass Murderers. *Journal of the American Academy of Child & Adolescent Psychiatry, 40*(6), 719-728. doi: 10.1097/00004583-200106000-00018
- Murray, J. L. (2017). Mass Media Reporting and Enabling of Mass Shootings. *Cultural Studies ↔ Critical Methodologies, 17*(2), 114 -124. doi: 10.1177/1532708616679144
- Muschert, G. W. (2007). Research in school Shootings. *Sociology Compass, 1*(1), 60-80. doi: 10.1111/j.1751-9020.2007.00008.x
- Muschert, G. W. & Carr, D. (2006). Media salience and frame changing across events: Coverage of nine school shootings 1997–2001. *Journalism & Mass Communication Quarterly, 83* (4), 747-766. doi: 10.1177/107769900608300402
- Muschert, G. W. & Larkin, R. W. (2007). The Columbine High School Shootings. *Crimes and trials of the century, 2*, 253-266. Abgerufen von https://www.researchgate.net/publication/254348823_The_Columbine_High_School_Shootings
- Newman, K. S., Fox, C., Harding, D. J., Mehta, J. D. & Roth, W. (2004). *Rampage: The social roots of school shootings*. New York: Basic Books.
- Newman, K. & Fox, C. (2009). Repeat Tragedy Rampage Shootings in American High School and College Settings, 2002-2008. *American Behavioral Scientist, 52*(9), 1286-1308. doi: 10.1177/0002764209332546
- New York Times (25. Mai 2014). *The manifesto of Elliot Rodger*. Abgerufen am 11. Mai 2019 von <https://www.nytimes.com/interactive/2014/05/25/us/shooting-document.html>
- NoNotoriety. (o.J.). *No Name. No Photo. No Notoriety*. [Web Log Eintrag]. Abgerufen am 11. Juni 2019 von <https://nonotoriety.com/>
- Oksanen, A., Hawdon, J. E. & Räsänen, P. (2016). Der schmale Grat zwischen Leid und Entertainment - Berichterstattung finnischer Massenmedien nach schweren Gewalttaten.

In F. J. Robertz & R. Kahr (Hrsg.), *Die mediale Inszenierung von Amok und Terrorismus* (S. 81-93). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

Pekka-Eric Auvinen Online. *School Shooters.info*. (o.J.). Abgerufen am 28. April 2019 von <https://schoolshooters.info/pekka-eric-auvinen>

Pew Research Center (1999). *Columbine Shooting Biggest News Draw of 1999*. Abgerufen von <https://www.people-press.org/1999/12/28/columbine-shooting-biggest-news-draw-of-1999/>

Pollak, S. (2005). Rechtsmedizinische Aspekte des Suizids. *Rechtsmedizin*, 15(4), 235-249. doi: 10.1007/s00194-005-0333-3

Pease, S. & Love, C. (1984). *The prisoner's perspective of copycat crime*. Annual Meeting of the American Society of Criminology, Cincinnati, Ohio.

Pescara-Kovach, L. & Raleigh, M. (2017). The Contagion Effect as it Relates to Public Mass Shootings and Suicides. *The Journal of Campus Behavioral Intervention*, 5, 35-45. doi: 10.17732/JBIT05

Preti, A. (2008). School Shooting as a Culturally Enforced Way of Expressing Suicidal Hostile Intentions. *The Journal of the American Academy of Psychiatry and the Law*, 36, 544-50. doi: 10.1.1.596.8432

Robertz, F. J. (2004). *School Shootings. Über die Relevanz der Phantasie für die Begehung von Mehrfachtötungen durch Jugendliche*. Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft, Clemens Lorei.

Robertz, F. J. (2007a). Nachahmung von Amoklagen. Über Mitläufer, Machtphantasien und Medienverantwortung. In J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung / Risikomanagement / Kriseneinsatz / Nachbetreuung* (S. 71-86). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Robertz, F. J. (2007b). Erfurt – 5 Jahre danach. In J. Hoffmann & I. Wondrak (Hrsg.), *Amok und zielgerichtete Gewalt an Schulen. Früherkennung / Risikomanagement / Kriseneinsatz / Nachbetreuung* (S. 9-24). Frankfurt: Verlag für Polizeiwissenschaft.

Robertz, F. J. & Wickenhäuser, R. (2010). *Der Riss in der Tafel. Amoklauf und schwere Gewalt in der Schule* (2. Aufl.). Berlin: Springer-Verlag.

Robertz, F. J. & Kahr, R. (2016). Phantasien absoluter Gewalt – Ein kriminologischer Blick auf Berichterstattung als Anregung zur Nachahmung. In F. J. Robertz & R. Kahr (Hrsg.), *Die mediale Inszenierung von Terror und Amok. Zur medienpsychologischen Wirkung des Journalismus bei exzessiver Gewalt* (S. 29-57). Wiesbaden: Springer Fachmedien.

- Roth, D. (2012). *Zündstoff für den "Columbine-Effekt"? Die Berichterstattung über School Shootings in deutschen Print- und Online-Medien*. Münster: LIT Verlag.
- Salzig, M. (2019). Definition und Typologie. In M. Böhmer (Hrsg.), *Amok an Schulen Prävention, Intervention und Nachsorge bei School Shootings* (S. 1-11). Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schildkraut, J., Elsass, J. & Meredith, K. (2018). Mass shootings and the media: why all events are not created equal. *Journal of Crime and Justice*, 41(3), 223-243. doi: 10.1080/0735648X.2017.1284689
- Schmidtke, A., Schaller, S., Müller, I., Lester, D. & Stack, S. (2002). Imitation von Amok und Amok-Suizid. *Suizidprophylaxe*, 29(3), 97-106.
- Seung Hui Cho's Manifesto. *School Shooters.info*. (o.J.). Abgerufen am 28. April 2019 von <https://schoolshooters.info/seung-hui-cho>
- Simon, A. (2007). Application of fad theory to copycat crimes: Quantitative data following the Columbine massacre. *Psychological Reports*, 100, 1233-1244. doi: 10.2466/pr0.100.4.1233-1244
- Sitzer, P. (2013). The Role of Media Content in the Genesis of School Shootings: The Contemporary Discussion. In N. Böckler, T. Seeger, P. Sitzer & W. Heitmeyer (Hrsg.), *School Shootings. International Research, Case Studies, and Concepts for Prevention* (S. 283-308). New York: Springer Science + Business Media.
- Slater, D. (2003). Modernity under construction: building the internet in Trinidad. In T. J. Misa, P. Brey & A. Feenberg (Hrsg.), *Modernity and technology* (S. 139-160). Cambridge: MIT Press.
- Stack, S. (2002). Media coverage as a risk factor in suicide. *Injury Prevention*, 8, iv30-iv32. doi: 10.1136/ip.8.suppl_4.iv30
- Sullivan, M. L. & Guerette, R. T. (2003). The Copycat Factor: Mental Illness, Guns, and the Shooting Incident at Heritage High School, Rockdale County, Georgia. In M. H. Moore, C. Petrie, A. Braga & B. McLaughlin (Hrsg.), *Deadly Lessons: Understanding Lethal School Violence* (S. 25-69). Washington, DC: The National Academies Press. doi: 10.17226/10370.
- Surette, R. (1990). *The media and criminal justice policy: Recent research and social effects*. Springfield, IL: CC Thomas.
- Surette, R. (2002). Self-Reported Copycat Crime Among a Population of Serious and Violent Juvenile Offenders. *Crime & Delinquency*, 48(1), 46-69. doi: 10.1177/0011128702048001002

- Surette, R. (2013). Cause or Catalyst: The Interaction of Real World and Media Crime Models. *American Journal of Criminal Justice*, 38, 392-409. doi: 10.1007/s12103-012-9177-z
- Surette, R. (2014). Estimating the Prevalence of Copycat Crime: A Research Note. *Criminal Justice Policy Review*, 25(6), 703-718. doi: 10.1177/0887403413499579
- Surette, R. (2015). Thought bite: A case study of the social construction of a crime and justice concept. *Crime Media Culture*, 11(2), 105-135. doi: 10.1177/174165901558840
- Surette, R. & Maze, A. (2015). Video Game Play and Copycat Crime: An Exploratory Analysis of an Inmate Population. *Psychology of Popular Media Culture*, 4(4), 360-374. doi: 10.1037/ppm0000050
- Surette, R. (2016a). Measuring copycat crime. *Crime Media Culture*, 12(1), 37-64. doi: 10.1177/1741659015601172
- Surette, R. (2016b). Copycat Crime and Copycat Criminals: Concepts and Research Questions. *Journal of Criminal Justice and Popular Culture*, 18(1), 49-78. Abgerufen von <https://www.albany.edu/scj/jcipc/vol18is1/4%20Raymond%20Surette.pdf>
- Towers, S., Gomez-Lievano, A., Khan, M., Mubayi, A. & Castillo-Chavez, C. (2015). Contagion in Mass Killings and School Shootings. *PLoS ONE*, 10(7), 1-12. doi:10.1371/journal.pone.0117259
- Tufekci, Z. (19. Dezember 2012). The Media Needs to Stop Inspiring Copycat Murders. Here's How. *The Atlantic*. Abgerufen am 11. Mai 2019 von <https://www.theatlantic.com/national/archive/2012/12/the-media-needs-to-stop-inspiring-copycat-murders-heres-how/266439/>
- Virginia Tech Review Panel. (2007). *Mass shooting at Virginia Tech, April 16, 2007. Report of the Review Panel presented to Governor Kaine, Commonwealth of Virginia*. Abgerufen von <https://scholar.lib.vt.edu/prevail/docs/VTRReviewPanelReport.pdf>
- Verhovnik, M. (2015). *School Shootings. Interdisziplinäre Analyse und empirische Untersuchung der journalistischen Berichterstattung* (1. Aufl.). Baden-Baden: Nomos Verlagsgesellschaft.
- Vossekuil, B., Fein, R. A., Reddy, M., Borum, R. & Modzeleski, W. (2004). *The final report and findings of the safe school initiative: Implications for the prevention of school attacks in the United States*. Washington, D.C.: United States Secret Service and United State Department of Education. Abgerufen von <https://www2.ed.gov/admins/lead/safety/preventingattacksreport.pdf>
- Wagner, S. (22. Mai 2006). Columbine-Massaker zum Nachspielen. *Focus-Online*. Abgerufen am 15. Mai 2019 von https://www.focus.de/digital/multimedia/games_aid_109323.html

9 Eigenständigkeitserklärung

Ich erkläre, dass ich die vorliegende Arbeit selbständig und nur unter Verwendung der angegebenen Hilfsmittel und Quellen angefertigt habe. Die eingereichte Arbeit ist nicht anderweitig als Prüfungsleistung verwendet worden oder in deutscher oder einer anderen Sprache als Veröffentlichung erschienen.

Seitens der Verfasserin bestehen keine Einwände, die vorliegende Bachelorarbeit für die öffentliche Benutzung zur Verfügung zu stellen.

Ort und Datum

Unterschrift